40
5. Septemberheft 1965

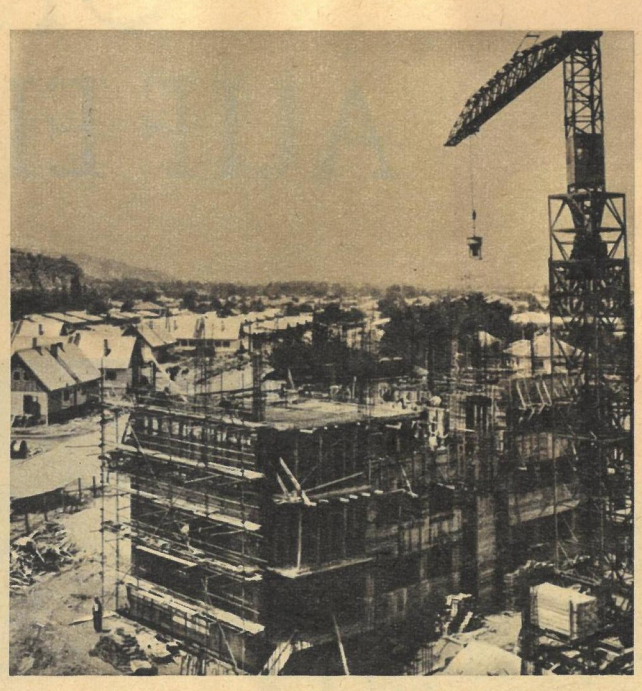
zb
ZEIT IM BILD

OHNE EIS AUF EIS GELEGT?

zb besuchte Gabriele Seyfert

0,30 MDN

FOTO WLOCKA



SKOPJE IM JAHRE ZWO

Das Autodreieck Skopje wird nicht mehr durch Schranken abgesperrt. Dort, wo die Schnellstraße aus Belgrad kommend in die völlig neu gebaute Autobahn Skopje–griechische Grenze mündet, waren Sperren aufgestellt, die Schaulustige abhielten, die vom Erdbeben vor zwei Jahren fast völlig zerstörte Hauptstadt jugoslawisch Makedoniens als Objekt ihrer Neugierde zu mißbrauchen. Zu diesem Zeitpunkt auch bestand die einstmals wunderbare alte Stadt nur noch aus Trümmern. Zwischen Ruinen und Baumaterialien für die neue Stadt hatten die Menschen von Skopje sich selbst Hütten aus Laub und Stroh, aus Kistenbrettern und Balkenresten gebaut. Der letzte Winter und der kommende, der von den Bergen Montenegros her seine ersten Vorboten, die kalten Winde und Regenschauer, schickt, werden den Skopjern keinen Kummer und keine Not mehr bereiten. Fachleute aus aller Welt haben es fertiggebracht, daß in kürzester Zeit jeder Bewohner der Stadt wieder ein festes Dach über dem Kopf hat. Es ist eine bewundernswerte Leistung, wenn man bedenkt, wie groß das Ausmaß der Zerstörung war. Noch immer zeigt die Bahnhofsuhr 5.17 Uhr an. Auf die Minute genau um diese Zeit wurden am 26. Juli 1963 die ersten Erdstöße registriert, die den Bahnhof in Trümmer legten. Die Uhr soll bleiben wie sie jetzt ist; zum Andenken an eine der größten Katastrophen, die Europa je heimgesucht haben.

Von den 36 000 Wohnungen waren 26 000 völlig zerstört oder so schwer beschädigt, daß auch sie den Abrißkolonnen zum Opfer fallen mußten. 1070 Personen fanden den Tod, und 800 von 2900 Verletzten bleiben ihr Leben lang Krüppel. Der gesamte Schaden beläuft sich auf 374 Millionen Dinar (1 Dollar gleich 750 Dinar) oder 82,6 Prozent der gesamten materiellen Güter Skopjes. Den Überlebenden drohten Epidemien und Seuchen, die sich gewöhnlich nach Katastrophen dieser Art ausbreiten. Für kurze Zeit nur. Dann vereinte sich die Welt zu gemeinsamer Hilfe. Lastwagenkolonnen aus der DDR und aus Frankreich, aus Westdeutschland, der ČSSR und der UdSSR rollten, um Hilfe zu bringen. Wissenschaftler untersuchten gewissenhaft Ursachen und mögliche Wiederholungen der Katastrophe. Dann begann der Wiederaufbau. Schon die Aufräumungsarbeiten wurden zu einem Meisterstück moderner Technik. Der Wettlauf mit dem Winter wurde bestanden. Heute präsentiert sich Skopje wieder als lebendige Balkanstadt. Wie vor der Katastrophe wohnen heute 200 000 Menschen in der Stadt. Aber wenn man die vielen Bau- und Hilfstrupps dazuzählt, sind es sicher noch mehr. Was repariert werden konnte, wurde repariert. Rund um die Stadt entstanden siebzehn ausgedehnte Siedlungen aus Fertighäusern. Skopje ist dadurch viel größer geworden, als es je zuvor war. Am Nachmittag, gegen fünf Uhr, auf der Marschall-Tito-Straße, flanieren die Menschen wieder wie in allen südlichen Ländern. Das Leben geht weiter.

MIRKO DUSCHAN

FOTOS YUGOSLAV REVIEW

Mädchenhandel modern

Ein Inserat: Gutaussehende Kellnerin für Badeort gesucht. Kost und Wohnung frei. 100 000 Lire monatlich. Telefon 22 44 14. – Da es in Italien viele stellungslose Mädchen gibt, kam das Telefon des scharmanten Benito Valenti (links) nicht zur Ruhe. Gewandt und höflich erläuterte er den Mädchen, daß die Stelle schon besetzt sei, oder aber, wenn er glaubte, eine naive Vertreterin des schwachen Geschlechts vor sich zu haben, daß er Nachtbars und Bar-Restaurants in Liberia an der Westküste Afrikas habe. „Selbstverständlich wohnen Sie in meiner Luxusvilla bei Frau und Kindern, haben Familienanschluß und Fernsehen, Freizügigkeit und geregelte Arbeitszeit." Die Mädchen unterschrieben.

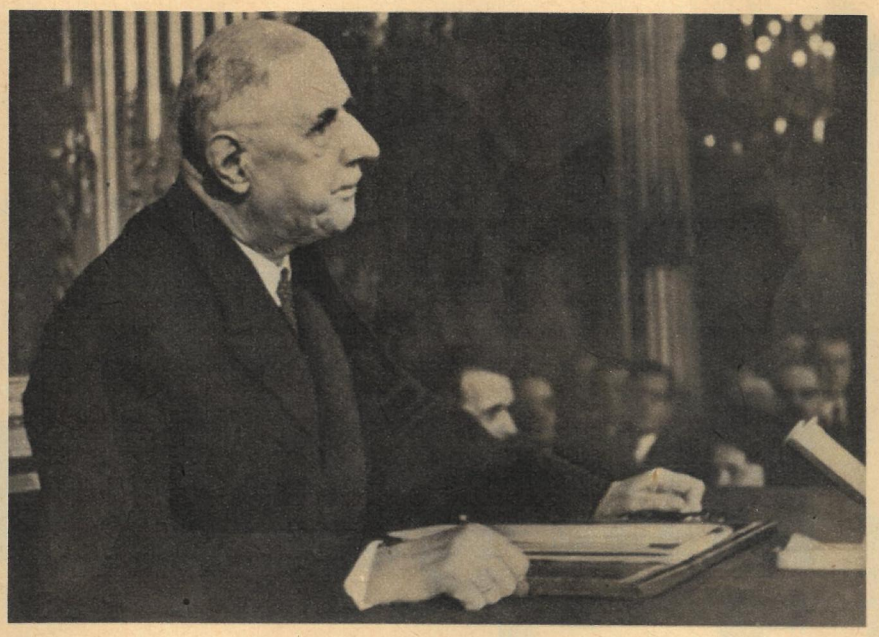
Linda Zanchi sollte einen Monat nach ihrer Volljährigkeit nach Liberia fliegen, nicht wissend, daß ein gewissenloser Sex-Exporteur nicht die Arbeitskraft, sondern ihren Körper für ein vornehmes Bordell an- und verkaufte.

Dabei wollte sie nur die Welt kennenlernen. Ähnlich erging es der siebzehnjährigen Luisa Fumagalli (rechts). Auch sie und ihre kranke Mutter, die den Vertrag für die Minderjährige unterschrieb, schöpften keinen Verdacht. Erst fünf Minuten vor ihrem Abflug konnte Luisa in Sicherheit gebracht werden.

Dieser Vertrag – er wurde nahezu fünfzig verschollenen Mädchen zum Verhängnis – hat folgende interessante Passagen: Auf Vertragsbruch steht die Strafe von einer Million Dollar (!). Die Mädchen gehen ihres Passes verlustig. Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden und mehr. Zwanzig Prozent des Verdienstes gehen an Valenti als Garantie. Unterstützung wird bei Schwangerschaft und Krankheiten versagt . . .

Hinter dem scharmanten Lächeln des Valenti verbarg sich der Typ des skrupellosen Menschenhändlers, der in seiner Gesellschaft gelernt hat, die Menschenwürde zu mißachten. Valenti wurde jetzt hinter Schloß und Riegel gebracht – aber erst, als seinen Auftraggebern die Gefahr drohte, mit an die Öffentlichkeit gezogen zu werden.

FRIGGI

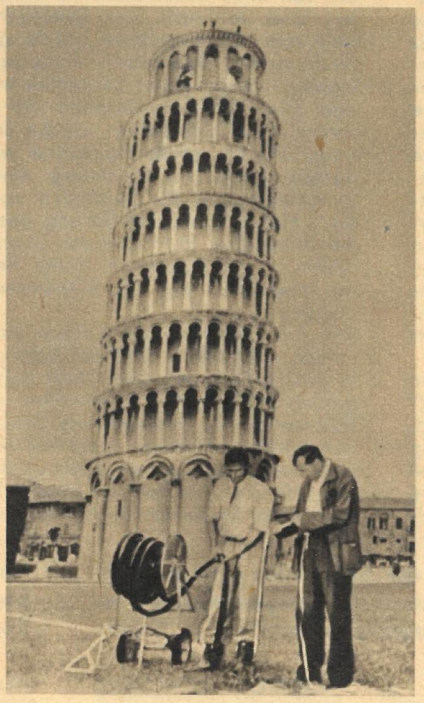


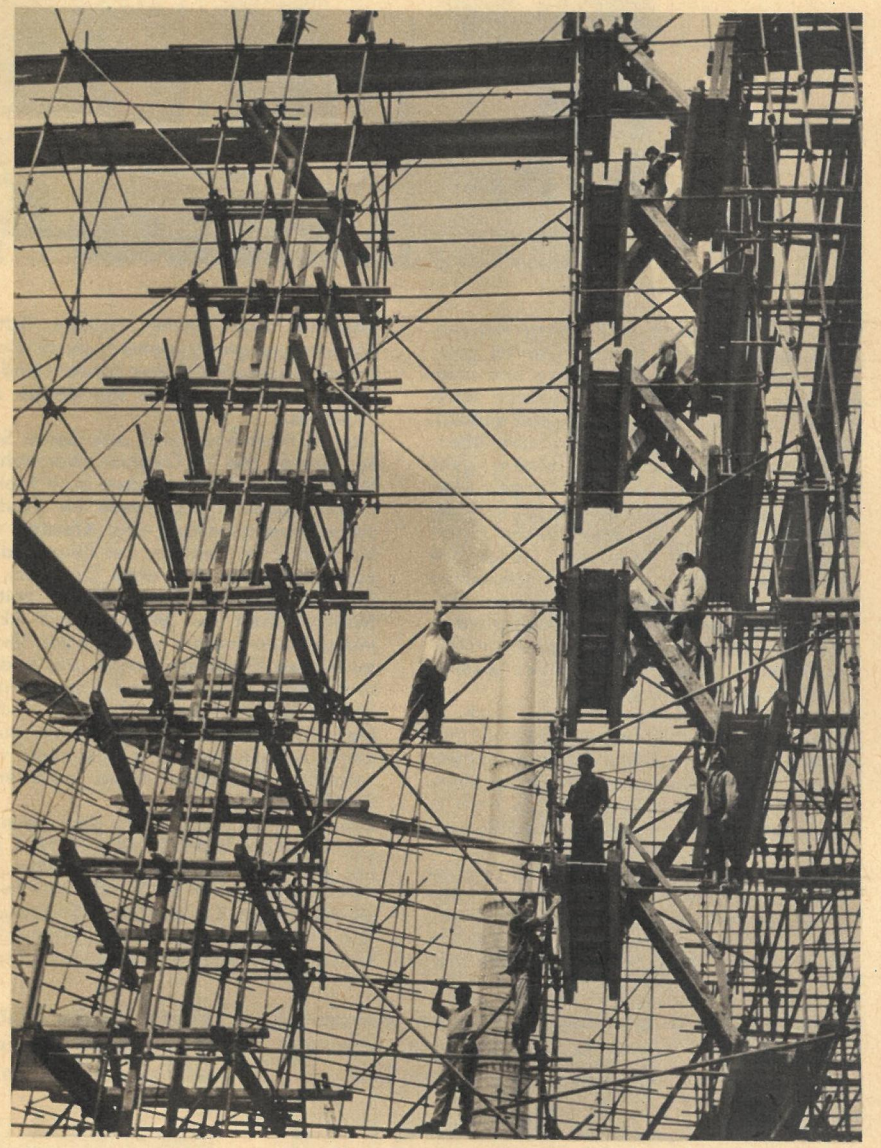
Schock aus Paris. Wut und Enttäuschung bestimmten die Bonner Begleitmusik zum Staatsbesuch des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz in Frankreich. Dabei bekräftigte das offizielle Paris nur noch einmal, was Präsident de Gaulle (Foto) 1959 aussprach, nämlich, „daß es unmöglich ist und gefährlich wäre, die gegenwärtigen Grenzen in Polen in Frage zu stellen". Alle Einmischungsversuche Bonns scheiterten an der realistischen Haltung der französischen Regierung in dieser Frage.

Neues vom Figaro. „Quintett" heißt die neue Frisuren-Modelinie, die von der Modekommission der Friseure der DDR empfohlen und kürzlich im Deutschen Modeinstitut in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Im Bild links die elegante Frisur für den Abend, rechts eine praktische Tagesfrisur.

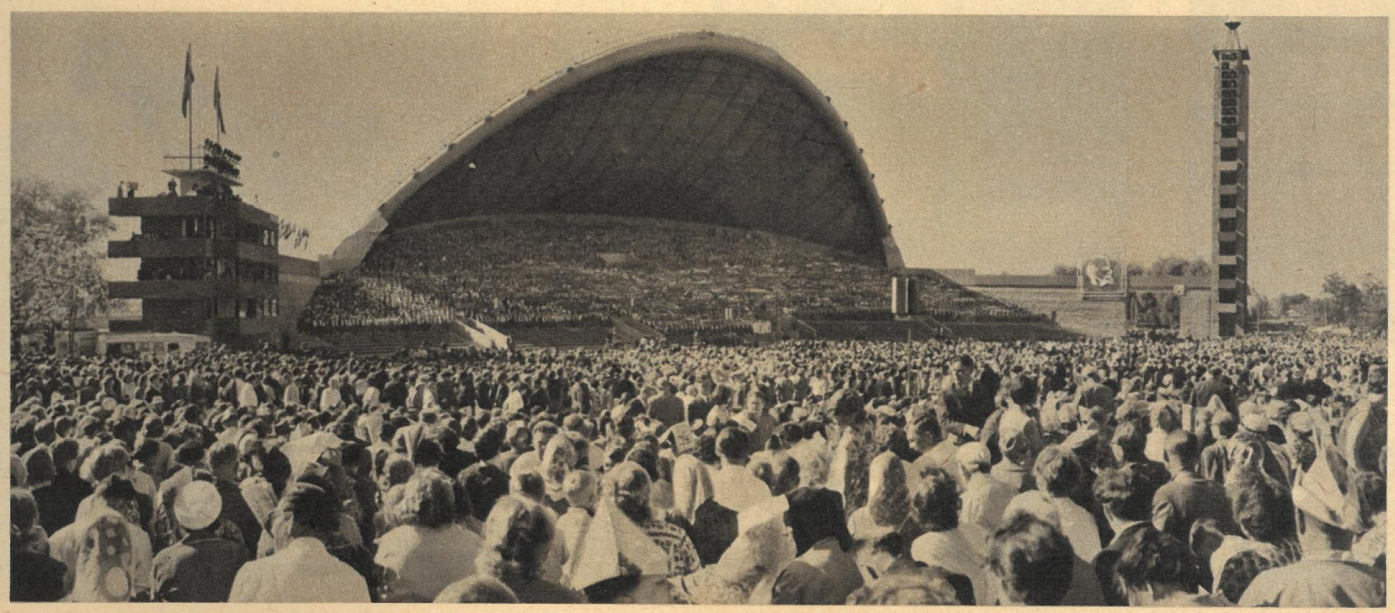
Knoten-Bademoden. Modeschöpfer zerbrachen sich den Kopf für die nächste Badesaison und entwarfen einen Binde-Badeanzug. Ein paar Knoten verwandeln dieses Tuch in einen Strand- oder Badeanzug für (fast) jede Figur. Beim Vorführen des Modells hielt es die Trägerin allerdings für zweckmäßig, eine Tarnkappe aufzusetzen. Wie leicht kann so ein Knoten aufgehen . . .

Vor dem Einsturz bewahrt. Nach jahrelangen Studien und Berechnungen hat eine italienische Regierungskommission beschlossen, daß in den Jahren 1968/69 umfassende Bauarbeiten durchgeführt werden, die den berühmten Schiefen Turm von Pisa vor dem Einsturz bewahren sollen.





△ **Zweite Ausbaustufe begonnen.** In Reka Devnia, einem Industriegebiet der bulgarischen Bezirksstadt Warna, entsteht gegenwärtig ein Großkraftwerk. Es ist das erste, das in Bulgarien selbst projektiert und gebaut wird und auch zum größten Teil landeseigene Maschinenanlagen erhält. Unser Foto zeigt die Bauarbeiten am zweiten Kühlturm des Objekts.



◁ **Tag des Liedes.** In Tallinn, der Hauptstadt der Estnischen SSR, ist der Tag des Liedes ein Höhepunkt des Jahres. Über 32 000 Sänger und Tänzer beteiligten sich in diesem Sommer an den Veranstaltungen.

FOTOS:
ZENTRALBILD (2), TASS, DPA (2), PRESS, BTA

Als wir darum baten, das Protokoll 59/62 einsehen zu dürfen, war man beim Rat der Stadt Freiberg einen Augenblick verlegen: Es mußte im Archiv erst gesucht werden. Trotzdem war sein Inhalt während der letzten Jahre keinesfalls in Vergessenheit geraten. Im Gegenteil. Denn im Ratsbeschluß 59/62 geht es vor allem um

Freibergs Bürger auf Zeit

Der November wirft in Freiberg seit langem seine Schatten voraus. Das ist gottbewahre keine Wetterprognose und auch sonst nicht im übertragenen Sinne wörtlich zu nehmen, sondern bedeutet einfach, in unsere schlichte Alltagssprache übersetzt: Die Bergakademie Freiberg geht ihrem zweiten Zentenarium entgegen. Und zwar wird die älteste montanwissenschaftliche Hochschule der Welt diesen Gründungstag am 13. November im großen Stile feiern, den alten und neuen Glanz ihrer nunmehr zweihundertjährigen Geschichte in der Festwoche reflektierend – würdig eines solchen Jubiläums von nationalem Rang und internationaler wissenschaftlicher Bedeutung.

Ein derartiges Ereignis würde auch in einer Großstadt im guten Sinne Furore machen. Das sächsische Freiberg jedoch ist bei aller silberschweren Vergangenheit, die der ehrfürchtige Tourist heute noch in der Gestalt von schönen Patrizierhäusern, von Dom und Goldener Pforte bewundert, nur ein mittleres Städtchen von knapp 50 000 Einwohnern. Um so mehr aber prägt ihr anderes berühmtes Synonym, eben die Bergakademie, mit das Gesicht dieser Stadt, sie jährlich aufs neue verjüngend durch immer weitere Scharen wissensdurstiger Studenten, durch die Dynamik wissenschaftlichen Lehrens und Forschens an der Schwelle des dritten Jahrtausends.

Der 13. November wirft also seine Schatten voraus, der 10. Oktober aber steht vor der Tür. Jener Tag, an dem auch Freiberg seine neuen Abgeordneten für Stadtverordnetenversammlung und Kreistag wählen wird. Zwei Vertreter der Bergakademie kandidieren für das erste Gremium, vier für das andere. Die zufällige zeitliche Nachbarschaft von Wahlen und Akademiejubiläum fordert natürlich den Verantwortlichen Freibergs einiges ab, andererseits jedoch zwingt dieses Zusammentreffen der Vorbereitungen auch dazu, wichtige Gesichtspunkte noch eingehender aufeinander abzustimmen und bestimmte wechselseitige Probleme dabei schärfer ins Blickfeld zu rücken.

Zum Beispiel jene, die in dem bewußten „Beschluß des Rates 59/62 vom 17. 4. 1962" bei den Hörnern gepackt worden sind, damit, wie es dort heißt, „die Verbindung zwischen dem Rat der Stadt Freiberg und den Studenten an der Bergakademie Freiberg gefestigt wird und eine gute Zusammenarbeit mit den jungen Menschen zustande kommt". Das ist ein ganzes Aktionsprogramm von fünfzehn detaillierten Punkten, wie es sich die jungen „Bürger auf Zeit" jedes Hochschulortes bei uns von ihren Stadtvätern wünschen sollten. Und es reicht vom Einführungsvortrag über Vergangenheit und Perspektive Freibergs bei Studienbeginn bis zur Festlegung, jeweils einen Studenten in wichtige Ständige Kommissionen der Volksvertretung zu delegieren; von der Zusicherung, „Die Gaststätte ‚Barbarina' wird der Bergakademie zur Errichtung eines Jugendklubhauses für Studenten zugewiesen", bis zur jährlichen Sitzung des Rates der Stadt über Probleme der Erziehungsarbeit an der Akademie, in der Vertreter der Hochschul- und der FDJ-Leitung berichten.

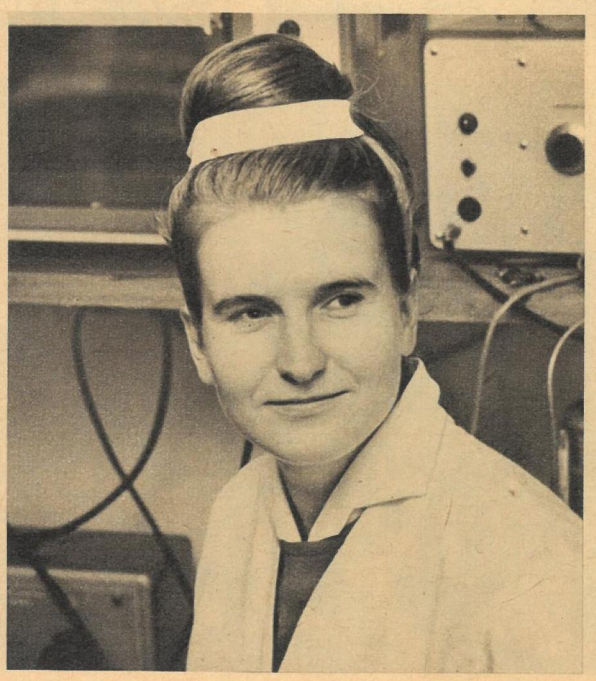
Das Erfreuliche an der ganzen Sache ist jedoch nicht allein, daß der Ratsbeschluß in den verflossenen dreieinhalb Jahren im großen und ganzen eingehalten und erfüllt worden ist, sondern auch manche Impulse und Initiativen ausgelöst hat, die über seine Buchstaben hinausgehen. Es soll hier gar nicht von der tätigen Selbsthilfe vieler Studenten im Nationalen Aufbauwerk die Rede sein, die mit den dabei erarbeiteten Mitteln unter Mithilfe der Hochschulhandwerker die recht verkommene Kaschemme „Barbarina" in ein nettes Studentenklublokal verwandelten, dem lediglich in der Ausgestaltung eine kleine Portion mehr originelle Note zu wünschen wäre. Doch das haben wieder die Mitglieder der Hochschul-Pantomimengruppe wettgemacht, die es ebenfalls mit Unterstützung der Stadt und ihres Ratsmitgliedes Dr. Neubert, Leiter des Museums, zu eigenen Räumlichkeiten brachten und sie mit fröhlicher Phantasie ausstaffierten.

Wenn also nach dem 10. Oktober die neugewählte Stadtverordnetenversammlung von Freiberg zusammengetreten ist, wenn vier Wochen später dann auch die Festtage zur 200-Jahr-Feier der Bergakademie bereits in den Fundus ihrer eigenen denkwürdigen Geschichte eingegangen sind – dann wäre es vielleicht die beste Zeit für Rat und Hochschule, in bewährter Sache an ein neues Beschlußprotokoll zu denken. Mit neuen wohldurchdachten Aufgaben und der Zahl 65 nach dem Schrägstrich . . .

TEXT HERBERT A. RUDOLF

Auftakt für frischgebackene Freiberger „Bürger auf Zeit": Kleiner Exkurs in die Stadtgeschichte zwischen den Folianten des Stadtarchivars Ufer.

Finale für die Besten der Akademie: Agricola-Medaille sowie Ehrenurkunde des Bürgermeisters – vor 14 Tagen auch an Dagmar Hülsenberg verliehen.



Heute Ehrensache zwischen Ferien und Semesterbeginn: Knollen und Maltersäcke statt wie einst Kommers und Mensur.

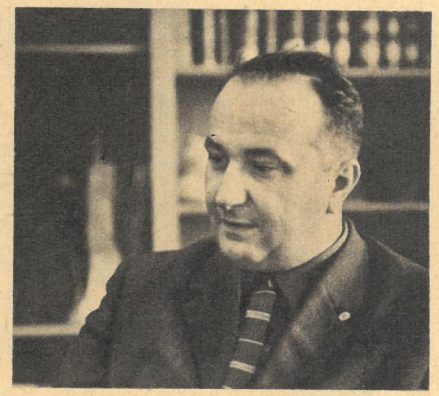
„zb" fragte den Rektor der Hochschule und den Bürgermeister: Wie beurteilen Sie das kommunalpolitische Wechselverhältnis zwischen Bergakademie und Stadt?

Unsere Studenten sind akademische Bürger der Hochschule und für einige Jahre zugleich Bürger der Stadt Freiberg. Als Angehörige der Hochschule haben sie hier einen bestimmten Pflichtenkreis, den sie auch verantwortungsbewußt und erfolgreich zu erfüllen trachten. Natürlich müssen sie sich nach ihrer Immatrikulation im Verlaufe des ersten und zweiten Semesters erst in das Hochschulleben einfügen und dabei lernen, was es bedeutet, als Student seinen persönlichen Beitrag zur Ausbildung hinzuzusteuern. Im gleichen Zusammenhang sind auch ihre Pflichten, ihr Verhalten als Bürger der Stadt Freiberg zu sehen, deren Gesicht die Bergakademie in ihrer Gesamtheit mit prägt. Die kulturellen Einrichtungen der Stadt zum Beispiel sind im Zusammenwirken mit der Akademie entsprechend gewachsen. Es ist sehr erfreulich, feststellen zu können, daß es in dieser Hinsicht gerade im letzten Jahr stärkere Impulse gab und daß gegenüber früher Interesse und Teilnahme größer geworden sind. Man kann zusammenfassend sagen, daß unsere Studenten sich im durchaus positiven Sinne in das Leben der Stadt einfügen und zum gesellschaftlich-politischen und kulturellen Leben Freibergs fördernd beitragen.

Professor Dr. Wrana, Rektor der Bergakademie: Als akademischer und städtischer Bürger gleichermaßen verpflichtet.

Die Bergakademie ist für Freiberg ein wichtiger städtebildender Faktor. Rein äußerlich kommt dies schon in den zahlreichen Hochschulgebäuden und Institutsbauten zum Ausdruck; darüber hinaus sind etwa 25 Prozent der Bevölkerung der Stadt unmittelbar mit der Akademie verbunden. Zwischen dem Rat der Stadt und der Bergakademie bestehen selbstverständlich auch enge kommunalpolitische Beziehungen, und ein besonders fruchtbarer Kontakt ist auf dem Gebiet der Kultur zu verzeichnen. Wissenschaftler und Studenten arbeiten im größten Betrieb Freibergs, dem volkseigenen Bergbau- und Hüttenkombinat „Albert Funk" mit, sie sind Angehörige sozialistischer Forschungsgemeinschaften und helfen in unserer Stadt unmittelbar mit bei der Verwirklichung der technischen Revolution. Eine Bewährungsprobe unserer guten Zusammenarbeit auf vielen Gebieten werden die diesjährigen Montanwissenschaftlichen Festtage im November anläßlich der 200-Jahr-Feier der Akademie sein, zu denen Besucher aus rund dreißig Ländern erwartet werden. Unsere ganze Bevölkerung hat sich die Aufgabe gestellt, ihnen gute Gastgeber zu sein!

FOTOS PAUL FRIEDEMANN



Fritz Ullmann, Bürgermeister der Stadt Freiberg: Gute kommunalpolitische Zusammenarbeit auf vielen Gebieten.

Des Königs neue Kleider

Er war ein wenig schäbig geworden, der starke August. Die Touristen, die neben den anderen Sehenswürdigkeiten Dresdens auch den „Goldenen Reiter" sehen wollten, standen schwer enttäuscht vor dem grau-grün-schwärzlichen Denkmal auf dem Neustädter Markt. Aber um diesen überdimensionalen Reiter hatte es schon immer viel Aufregung gegeben. August der Starke befahl persönlich die Anfertigung seines Denkmals und schlug die unmöglichsten Plätze zur Aufstellung vor, über die prompt ein heftiger Streit entbrannte – 25 Jahre lang. Dabei war das Denkmal selbst noch nicht einmal angefangen. Erst 1732 (kurz vor dem Tode des Fürsten) begann Ludwig Wiedemann, Roß und Reiter aus Kupfer zu treiben, die dann endlich, glänzend vergoldet, 1736 aufgestellt wurden. Der historische und künstlerische Wert des Denkmals rechtfertigen die komplizierte und langwierige Renovierung, von Ernst Baumann und Gerhard Gesche vom Institut für Denkmalspflege mit wahrhaft glänzendem Erfolg vorgenommen. Nun brauchen sich die Dresdner ihres „Goldenen Reiters" nicht mehr zu schämen; er hat seinen Namen wieder zu Recht.

FOTOS: BOBROWICZ (2), ARCHIV
TEXT: BECKER

Kaleidoskop

zb Nr. 34/1965

Höflichkeit ist eine Zier ...

Der Test der schwedischen Bildagentur Pressens Bild Stockholm reizte mich, einen gleichen Test in dem von vielen Urlaubern besuchten Blankenburg im Harz zu wagen. In der Langen Straße entleerte ich während der Verkehrsspitze – natürlich ohne jede Absicht (!) – meine Aktentasche. Der ganze Inhalt landete auf dem Pflaster. Kaum hatte ich mich von meinem Schrecken erholt, da streckten sich mir schon hilfreiche Hände entgegen. Es waren junge Menschen, die mir halfen. Schade, daß dieser Test nicht im Bild festgehalten werden konnte.

Hermann Scholz, Blankenburg

...doch kommt man weiter ohne ihr?

Es war vor ungefähr vierzig Jahren auf der Prager Straße in Dresden. Vor mir gingen zwei junge Damen. Plötzlich fiel der einen die Handtasche zu Boden. Ich war im Begriff, mich zu bücken, als sie sich umdrehte, selbst nach der Tasche griff und mir mit den Worten: „Halt, Sie Individuum, Sie wollen mir wohl die Geldtasche stehlen?" einen Stoß vor die Brust versetzte.
Ein anderes Mal stand ich mit einem Wachtmeister der Dresdner Polizei auf dem Perron der Straßenbahn. Eben war die Bahn von einer Haltestelle abgefahren, als eine junge Dame noch aufzuspringen versuchte. Sie rutschte vom Trittbrett ab. Wir zwei griffen zu und hoben sie auf die Plattform. Es war noch glimpflich abgegangen. Dachten wir. Monate später bekam ich von einem Anwalt die Aufforderung, mich mit 7,50 Mark für eine zerrissene Bluse zu beteiligen. Ich bezahlte die Summe, der Wachtmeister auch. Aber ich habe mich nie wieder bemüht, irgendwo zu helfen.

Erich Klein, Pappritz über Dresden

...und Ihre Meinung?

zb Nr. 37/1965

Gleis ohne Weichen

Man findet keine Worte für solche Grausamkeiten. „Ich kann so etwas nicht sehen, es regt mich zu sehr auf", höre ich meistens. Wie feige! Es ist gut, mit solchen Berichten und Bildern die Gleichgültigen aufzurütteln. **P. Rottka, Dresden**

zb-AUSKUNFT

Bevorzugt oder nicht?

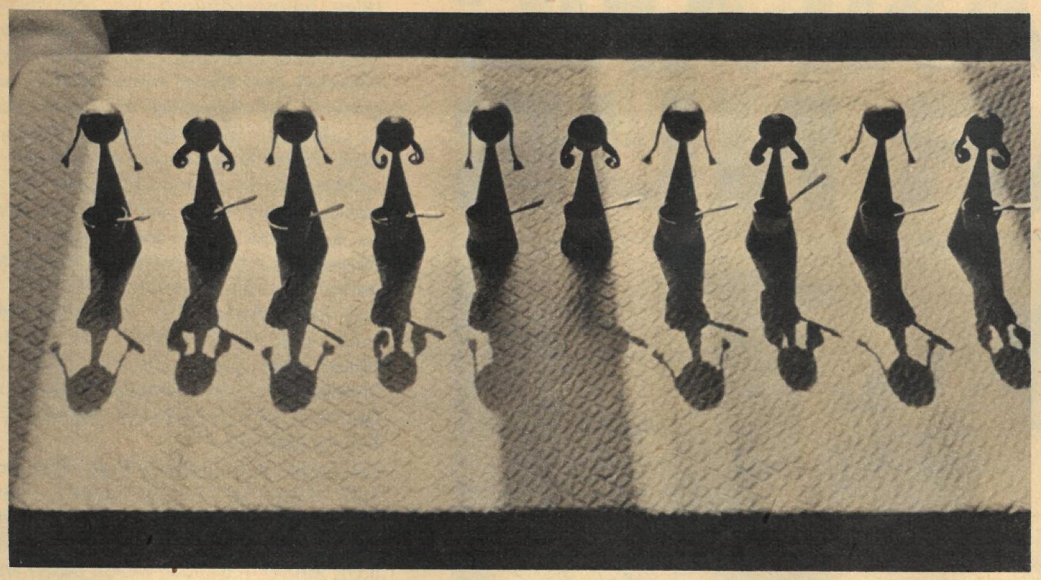
Ich habe oft sehr häßliche Szenen erlebt, wenn Schwerbeschädigte in Lebensmittelgeschäften auf Grund ihres Ausweises bevorzugte Bedienung verlangten. Es wird dann hin und her gestritten über Recht oder Unrecht der Bevorzugung, da auch das Verkaufspersonal meist nicht über die Rechtslage informiert ist. Bist Du, liebe „Zeit im Bild", in der Lage, diese Streitfrage zu klären? **H. L., Elstra**

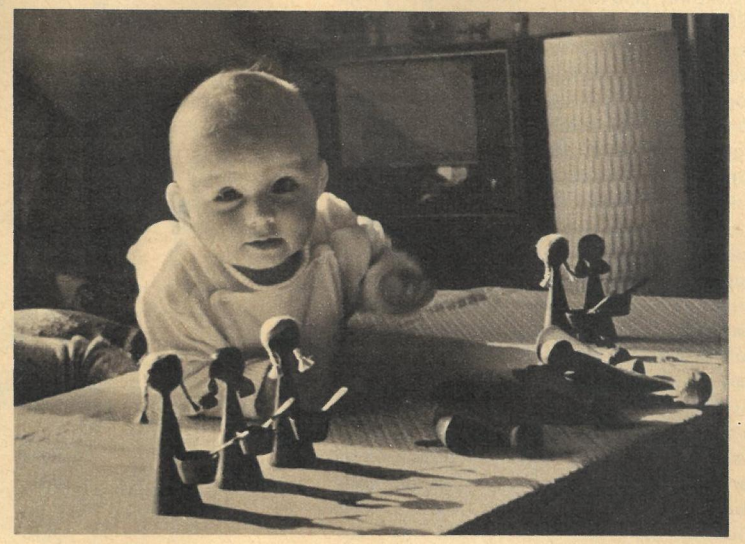
Anerkannte Beschädigte, die geh- und stehbehindert sind, erhalten neben vielen sozialen Vergünstigungen eine bevorzugte Abfertigung bei öffentlichen Dienststellen und Verwaltungen, beim Lösen von Eintrittskarten zum Besuche kultureller Veranstaltungen und zur Benutzung der Schwerbeschädigtenabteile und reservierten Plätze in den öffentlichen Verkehrsmitteln. Sie müssen allerdings im Besitz eines Beschädigtenausweises sein, der mit einem „S" gekennzeichnet ist. Beim Einkauf im Einzelhandel berechtigt der Schwerbeschädigtenausweis nicht zur bevorzugten Abfertigung. Die Verkaufsstellenleiter sollten für Geh- und Stehbehinderte Sitzgelegenheiten in ihren Verkaufsstellen bereithalten.

Veltmann, Hauptreferent
Ministerium für Gesundheitswesen
Berlin

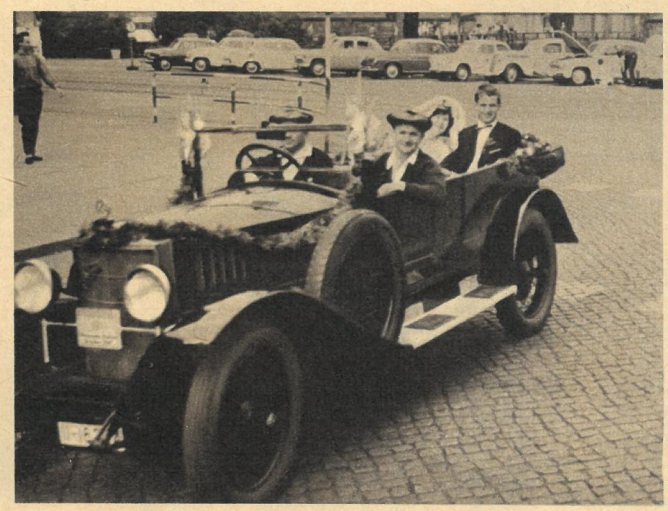
Ein Wort zur rechten Zeit

FOTOS STEPHAN-BROSCH / TEXT BLUTKE





Dieser jugendliche Knabe gehört zu der Sorte von Leuten, die Marmor von der „Akropolis" abklopfen oder – meinetwegen – auf der wieder herausgefischten „Wasa" (Flaggschiff König Gustavs, über 200 Jahre auf dem Meeresgrund) ein Stück Tau klauen! Also: Der allgemein menschliche Hang zur Schönheit blieb bei ihm und den oben charakterisierten Artgenossen auf einer unerhört niedrigen Stufe stehen. Schlicht und einfach gesagt: Die Besitzgier – mit „ham, ham" treffend ausgedrückt – triumphiert! Obwohl die Fotos diesen traurigen Tatbestand noch schärfer verurteilen als es Worte vermögen, muß die achtenswerte Mutter nicht den Kopf hängenlassen. Rechtzeitig angesetzte, helfende Kritik führte schon oft auf den Weg der Tugend. Vielleicht wird aus dem Knaben doch ein ordentlicher Mensch.



Vier PS und sechs Zylinder

Weil aus Schlagern sehr geläufig
und modern oft antiquiert,
findet man jetzt wieder häufig
alte Bräuche restauriert.

Mit Hochzeitskutschen weiß gelackt,
zwei-, vier- und noch mehr bespannt,
ihre Kutscher goldbefrackt,
fährt man in den Ehestand.

Wenn das Paar sein Jawort spricht
und sich darauf konzentriert,
beachtet es natürlich nicht,
was mit den PS passiert.

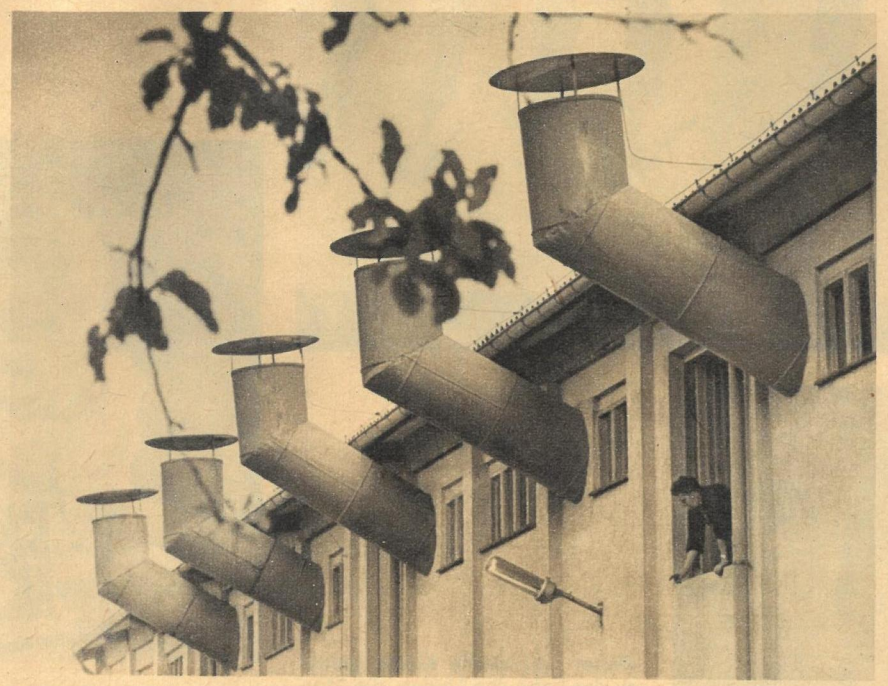
Fort die Kutsche, fort die Rösser,
statt des Wieherns Hupenton,
bleibt die Frage: „Was ist besser,
was hat ältre Tradition?"

Ja, man konnte es nicht ahnen,
muß es aber sofort lernen,
daß die Autoveteranen
heute I-Punkt des Modernen.

Heimfahrt also mit Maschinen,
deren Alter Ehrfurcht heischt,
die Freunde mit zufriednen Mienen;
der Zweck des Tausches ist erreicht.

FOTOS HÖHNE-POHL / TEXT FISCHER

AM ANFANG WAR NUR BLAUER DUNST



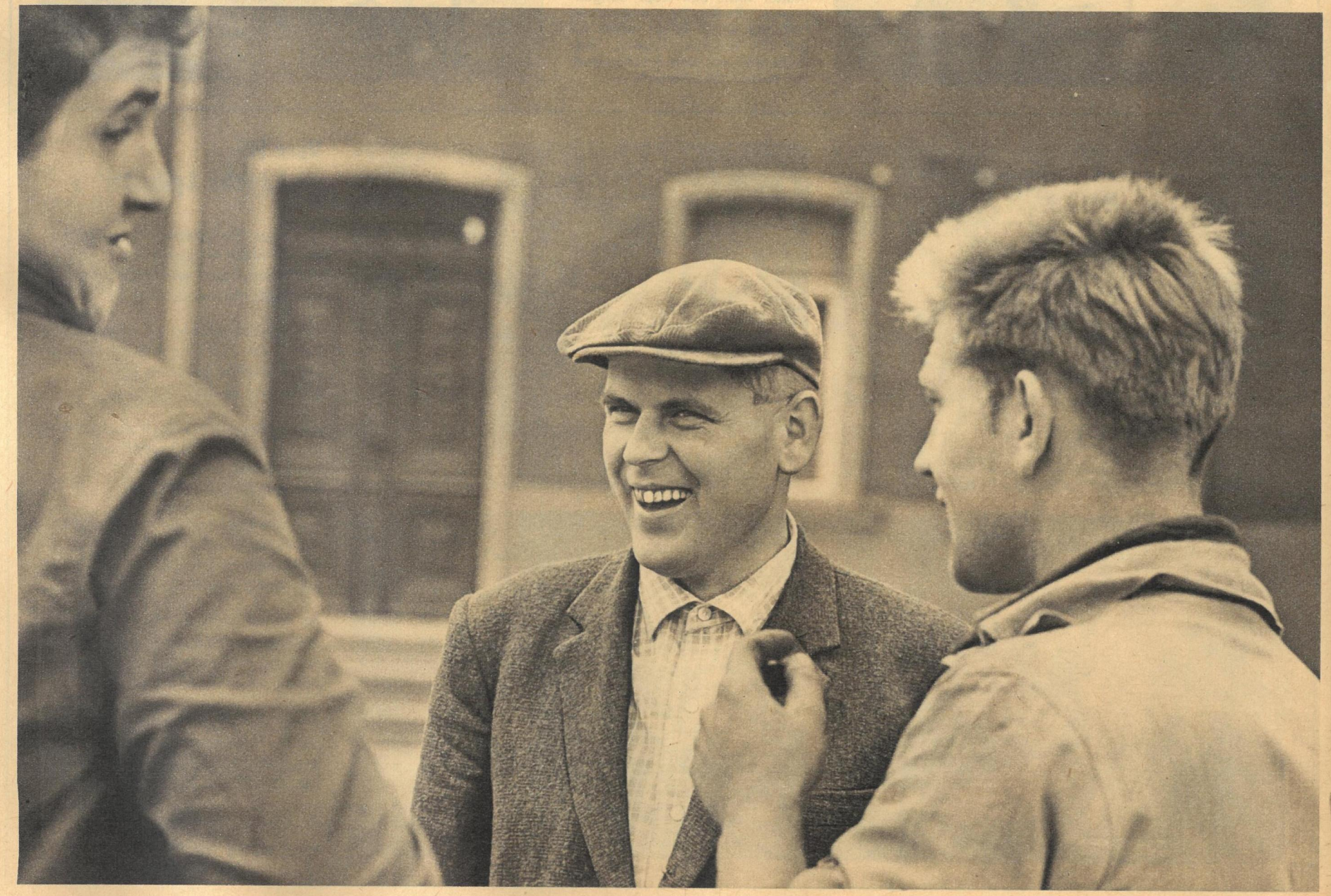
Wie frische Bücklinge hängen die braunen Tabakblätter Bauch an Bauch, Rippe an Rippe. Getrocknet werden sie versandfertig zu Ballen verpackt. Im Nulljahr hätte ein Ballen gewiß ausgereicht, die Macht im Dorf zu erobern, zumal es sich hierbei nicht um den Siedlerstolz jener Zeiten handelt. Diesem Tabak verdanken es die Einwohner von Leitzkau, Kreis Zerbst, daß ihr Dorf in aller Munde ist, vornehmlich in denen der Zigarrenraucher. Für fünf Millionen Zigarren trocknet die Leitzkauer Genossenschaft „8. Mai" in diesem Jahr Tabak (Foto rechts). Wer auch immer eine Leitzkauer „Havanna" raucht – der junge LPG-Vorsitzende Johannes Möser läßt sich keinen blauen Dunst vormachen. Als er im 62er Frühjahr nach Leitzkau kam und den Vorsitz der Genossenschaft übernahm, versuchten dies allerdings mehrere Leute. Doch vergebens; der staatlich geprüfte Landwirt hatte seine ersten Sporen in einer republikweit bekannten Genossenschaft erworben, und auch als Volksvertreter sah er wohl, daß hier und da versucht wurde, die Genossenschaft mit blauem Dunst zu umnebeln, der nicht vom Tabak stammte. Die Genossenschaft befand sich auf ihrem Tiefpunkt. Auf den Speichern gab es mehr Ritzen zwischen den Dielen als Körner, und die Viehpfleger legten das Futter auf eine Goldwaage, um wenigstens hinzukommen, bis der Frühling das Gras sprießen ließe. Unter diesen Verhältnissen übernahm Johannes Möser, nicht einmal 30jährig, die Leitung der Genossenschaft. Ihr Besitz: 1800 Hektar unterm Pflug, was sich manchmal so richtiger anhörte: 1800 Hektar unterm Fluch – und viele Bauern sagten: „Wir verdienen nichts. Monatlich kriegt jeder zweimal 'ne Wundertüte. Stets stecken nur ein paar Mark drin . . ."

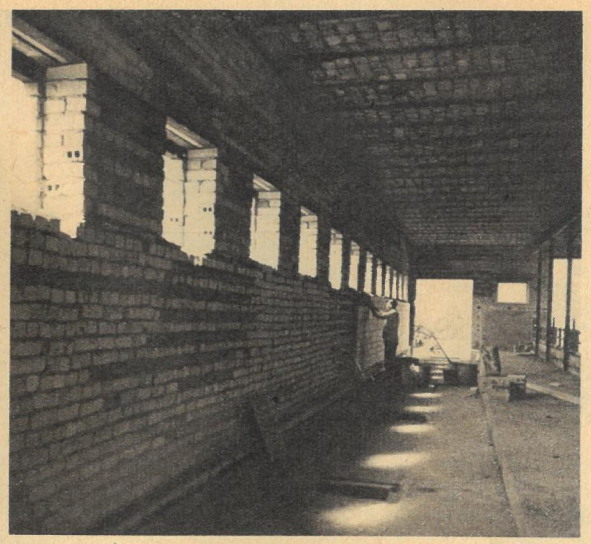
„Kein Wunder", entgegnete Hannes Möser. „Die Betriebsergebnisse waren allesamt rot – das beste Tuch für einen Stierkampf." Schmunzelnd fügte er hinzu: „Der Stier war ich."

Jedoch niemals war er das im Gespräch mit den Bauern. Möser nährte ihre Unzufriedenheit, um so langsam aber sicher bei allen Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein zu wecken, zwei Wesenselemente gesunden Bauerntums. Zahlreiche Bauern scheuten aber davor zurück, sich zu engagieren, „sich öffentlich vor seinen Karren zu spannen". Mit Händen und Füßen und noch mehr Argumenten wehrte sich beispielsweise Kurt Rauhe gegen die Mösersche Absicht, ihn mit Amt und Bürden zu betrauen. „Nie und nimmer!" Kurt Rauhe, der mit annähernd 60 Hektar einer der größten Einzelbauern in Leitzkau war, ließ sich anfangs nicht auf solche „Mätzchen des Vorsitzenden" ein. Johannes Möser aber gab nicht auf: „Fünf feste Straßen und zwölf Feldwege führen nach Leitzkau. Also versuche ich ebensooft, zum Ziel zu kommen."

Ein gutes Jahr später willigte Kurt Rauhe ein: „Aber nur versuchsweise . . . Länger als vier Wochen wird ja die Vertretung nicht dauern." Nein, die Vertretung währte nicht länger – danach wurde Bauer Rauhe richtig Feldbaubrigadier. Nun ist er es schon seit etwa zwei Jahren, zur Zufriedenheit aller Mitglieder. So fanden die Leitzkauer zueinander. Ordnung zog in die Genossenschaft ein, Wissenschaftlichkeit, und Gerechtigkeit beim Vergüten: Verdienst nach Verdienst. Die rote Tinte trocknete den Buchhaltern längst ein. Einnahmen und Kosten tauschten ihre Positionen: Die Einnahmen, die bei Mösers Startjahr gerade 1,5 Millionen Mark betrugen, liegen in diesem Jahr schon bei vier Millionen Mark, weil sich das Leitzkauer Marktaufkommen bei vielen Produkten verdoppelte. Eine viertel Million fließt heuer allein als staatliche Mehrproduktionsprämie in die Genossenschaftskasse. Fleiß trägt nun reiche Früchte.

Am Anfang dieses Leitzkauer Weges stand dies: Der Genossenschaftsvorstand kann tun und lassen, was er will – solange die Produktion kümmert und somit die Einnahmen ausbleiben, halten die Mitglieder alles für „blauen Dunst"; und die Gemeindevertreter können tun und lassen, was sie wollen – solange die Produktion

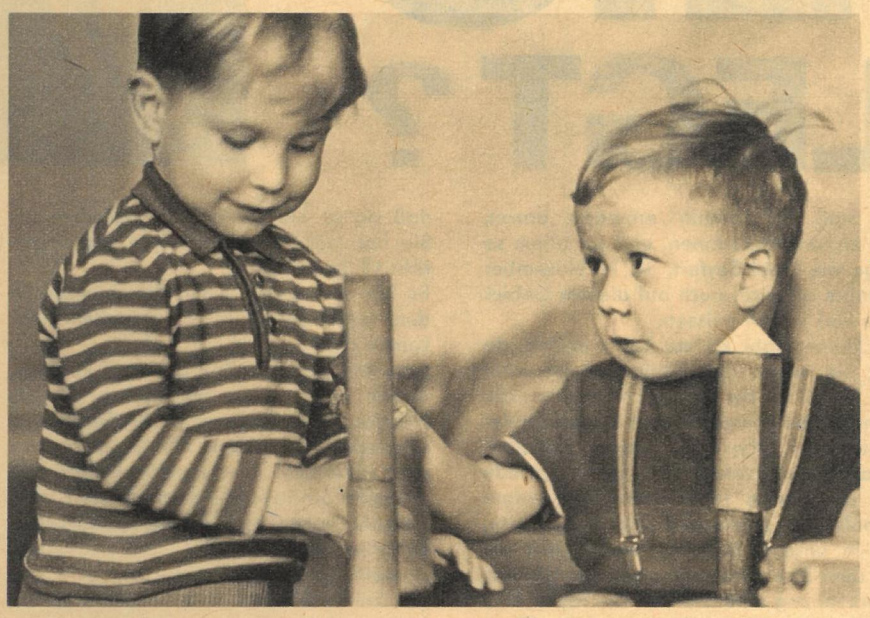




Ohne einen Pfennig Kredit baut die Genossenschaft ihren ersten Kuhstall. 70 Tiere finden darin Platz. Tausendmal soviel Masthähnchen verlassen 1965 den Geflügelhof. Das sind 62 Kilo Hühnerfleisch je Hektar, die zehnfache Menge des Republikdurchschnitts. Die Zusammenarbeit mit dem Rottenauer Akademieinstitut zahlt sich aus.

Nicht nur auf dem Foto, auch sonst ziehen die Gemeinderatskandidaten tüchtig an einem Strang. Gemeindeschwester Hertel, Bürgermeister Hendreich, Schmied Gierspeck, Schmiedemeister Schöne, Geflügelzüchterin Bauruth, Dachdeckermeister Götze und LPG-Vorsitzender Möser.

◁ Hier reitet niemand mehr auf Kanonenkugeln ins feindliche Lager oder zieht sich in letzter Minute am eigenen Zopf aus dem Sumpf. Hier erlebt oder schreibt niemand mehr bunte Fabeln. Hier herrschen Realitäten. Das Schloß, einst Sitz des Freiherrn von Münchhausen, beherbergt heute die Leitzkauer Polytechnische Oberschule, an der alles andere als Märchen gelehrt wird.



◁ Hand in Hand geht's doch besser. Sowohl beim Spielen in der neuen Kinderkrippe als auch bei ihrem Ausbau und der Einrichtung. Gemeinde und Genossenschaft wogen nicht gegenseitig ihre Chancen ab, sondern warfen entschlossen alles auf eine Waagschale. 15 Frauen mehr konnten in der Saison arbeiten gehen. Den Nutzen davon hatten alle.

Johannes Möser (Mitte), der Mann, der, auf einem Wege abgewiesen, auf 16 anderen wiederkam und sich durchsetzte. Vertrauen erwirbt man nur durch Vorbild. Er erwarb es. Rote Tinte und blauer Dunst sind aus Leitzkau verschwunden, es sei denn, man schmökt nach getaner Arbeit LPG-Eigenbau.

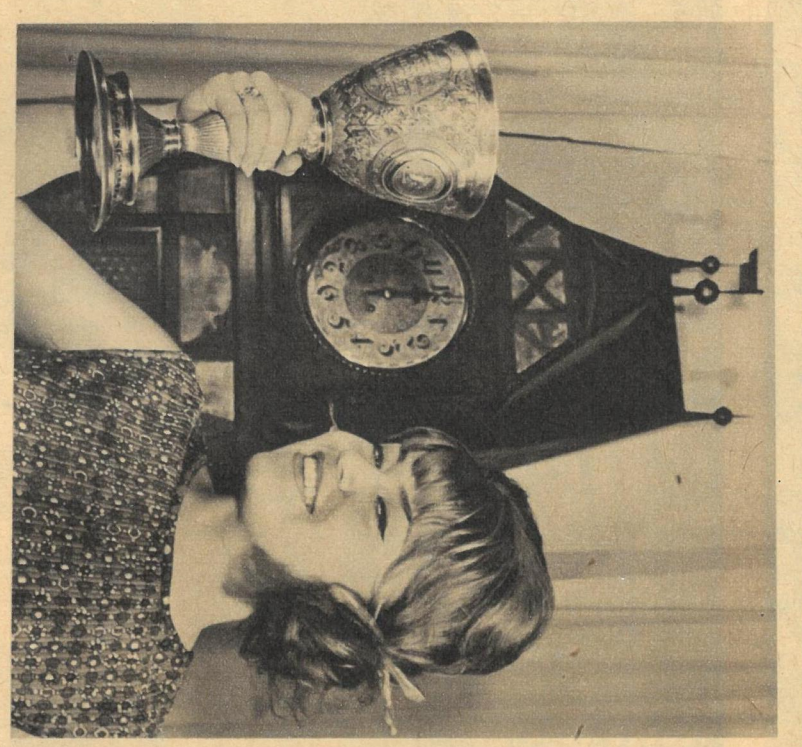
nicht stimmt, kümmert das Leben in der Gemeinde. Darin finden nunmehr beide Institutionen ihren gemeinsamen Nenner. Im Frühjahr war's. Auf der Suche nach Arbeitskräften für die Genossenschaft „8. Mai" offenbarte es sich: Gäbe es einen größeren Kindergarten, kämen mehr Frauen zur Arbeit, sogar ganztägig. Beiderseitiges Übereinkommen, vertraglich festgelegt: Der Rat sorgt sich um den Ausbau, der an die fünfundzwanzig Kindergartenplätze schafft; die Genossenschaft steuert Material bei, und sie kauft für ein paar Tausender Möbel und Spielzeug. Das Vorhaben wurde wahr. Fünfzehn Frauen arbeiten nun, ihre Kleinen in guter Obhut wissend, als Saisonkräfte in der Genossenschaft . . .

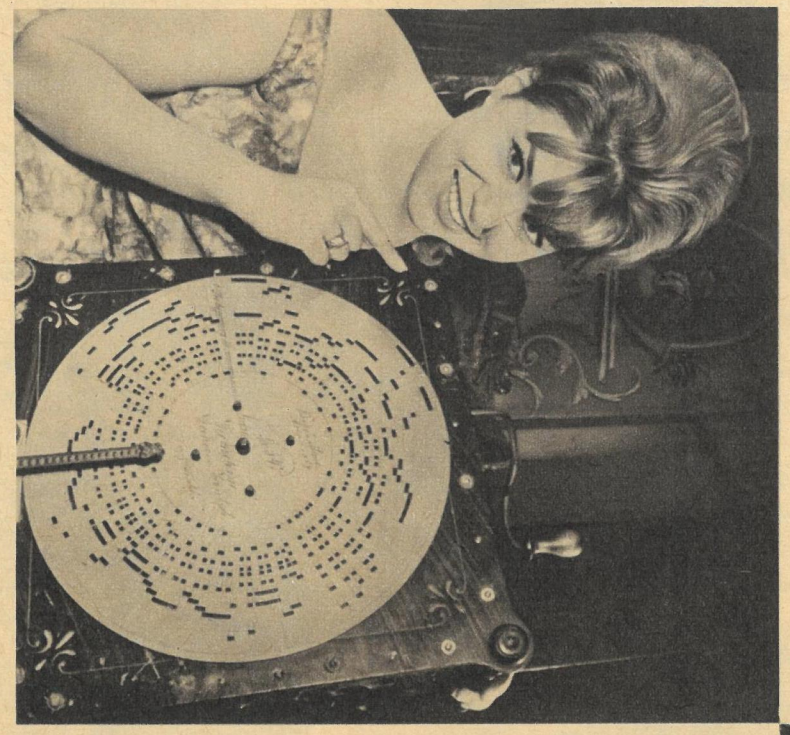
Aufbruch im Dorf. Die 1600 Einwohner fanden zueinander. Sie bilden eine verschworene Gemeinschaft. Aus ihrer Mitte kommen jene fünfundzwanzig Vertreter, die im Oktober um das Mandat des Volkes bitten. Zu dem Dutzend Bauernkandidaten zählt auch Johannes Möser, ein Mann voller Ideen, voller Tatendrang, jetzt mehr denn je, da der schrittweise Aufbau eines modernen sozialistischen Landwirtschaftsbetriebes bevorsteht. Ein Plus kommt schon auf sein Konto: Loreleibauern („Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .") gibt es in Leitzkau nicht mehr.

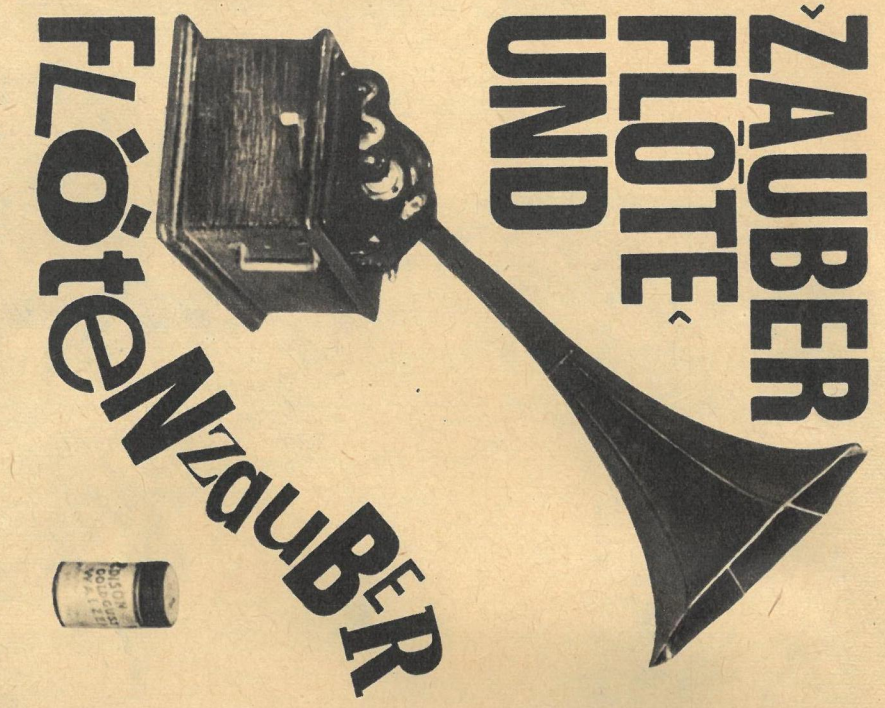
A. BOECK

FOTOS H. RADDATZ

ZAUBERFLÖTE UND FLÖTENZAUBER

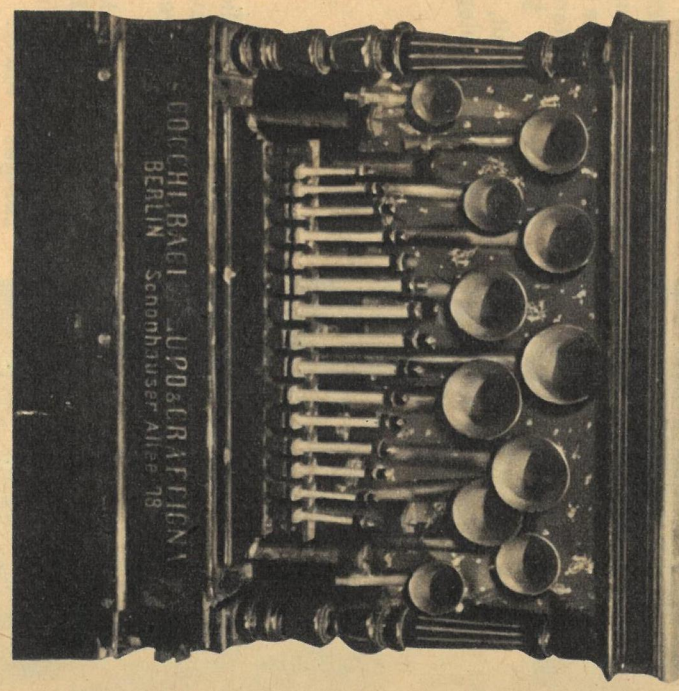






Nein, es ist nicht das Letzte, Mozarts „Zauberflöte" mechanisch aus einem Dutzend Flöten zu zaubern. Da gibt es auch noch Flötenuhren, die die Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck trällern, oder den silbernen Pokal, der das Tonstück „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher" intoniert. Spieldosen, Drehorgeln, alle sind sie hier versammelt. Auch ein Pianola. Nur gehört es nicht der Marlene Dietrich, sondern dem Berliner Märkischen Museum. Es steht auch in keinem Salon, sondern in der dortigen Automatophonsammlung. Automatophone sind Spielwerke, mit denen man auf mechanische Weise Musik erzeugen kann. Moderne Tonbandgeräte und Plattenspieler können dagegen – zwar in etwas besserer Qualität – nur konservierte Musik bieten. Man muß allerdings Humor in diese Sammlung der Musikveteranen mitbringen. Wir haben außerdem noch die Schlagersängerin Brigitte Petry als Lachverständige dazu gebeten. Als Frau hatte es ihr natürlich ein Nähkasten angetan, der – sooft sie nur wollte – den Siegertitel der Schlagerrevue von 1880 spielte: „Im schwarzen Walfisch zu Askalon."

TEXT UND FOTOS HELMUT RADDATZ



Kleine Fachsimpelei, musikalis
Tochter, Trainerin und Sportlerin
leicht aussieht, muß hart erarb
und dann durch ein vielseitiges
und geschmeidig macht. Auch ei
dition.

OHNE EIS AUF EIS GELEGT?

Was macht in diesem winterlichen Sommer oder sommerlichen Winter – ganz wie Sie wollen – eine Eiskunstläuferin? Wir fragten in Karl-Marx-Stadt an und erfuhren: Gabriele Seyfert macht Urlaub am Schwarzen Meer. Doch nach dieser angenehmen Kür am Strand rief wieder die harte Pflicht, und so trafen wir die Fünfte der Weltmeisterschaften von Colorado Springs kurze Zeit später in den kühleren heimatlichen Gefilden. Ihre Begrüßung widerlegte dann auch unsere Frage in der Überschrift: „Ich habe nicht viel Zeit, der Tennislehrer wartet." Gabi befand sich schon wieder im täglichen Rhythmus: Unterricht – Training und so weiter.

Erst zu Hause war etwas Zeit zu einer kleinen Plauderei. „Auch im Sommer geht es nicht ganz ohne Eis", erzählte Gabi. „Kann es auch mit Früchten sein?" fragten wir. „Natürlich. Ich stehe auf jedes Eis! Doch spielen im Sommertraining die Schlittschuhe nicht die erste Geige. Wichtiger sind Leichtathletik, Gymnastik, Tennis und Ballettunterricht. Und dann kommt noch die Schule dazu. Wenn im März die Saison beendet ist, muß alles das nachgeholt werden, was im Unterricht durch die vielen Auslandsstarts versäumt wurde."

Ein Stoß Schulbücher erinnerte daran, daß Eiskunstläuferinnen, und vor allem so junge wie Gabi Seyfert, die im November 17 Jahre alt wird, auch auf diesem Gebiet noch viel lernen müssen.

Die kleine Gabi konnte kaum laufen, da glitt sie schon mit Schlittschuhen unter den Füßen an der Hand ihrer Mutter, die damals eine unserer besten Eiskunstläuferinnen war, über die blanke Eisfläche. Jutta Müller erzählte eine kleine Episode aus dem Jahre 1953: Klein-Gabi zeigte damals der englischen Trainerin Taylor, die in unserer Republik weilte, was sie auf dem Eise schon alles konnte. Und als Anerkennung schenkte ihr Frau Taylor eine Schallplatte, die „Eisprinzessin". Diese Musik war dann auch die Grundlage für Gabis erste Kür.

Jutta Müller: „In der Zwischenzeit sind daraus fast ein Dutzend geworden. Meist wird in den Sommermonaten eine neue Kür zusammengestellt. Wir haben jedoch in diesem Jahr nur wenig verändert. Eine alte Fußballweisheit besagt", dabei wirft sie einen Blick auf ihren Mann, den Exnationalspieler und Trainer der Fußball-Oberligaelf Wismut Aue, Bringfried Müller, „eine erfolgreiche Mannschaft nicht zu ändern. Wir haben das auch mit Gabis Kür so gehalten. Das heißt natürlich nicht, daß sie so wie im Vorjahr geblieben ist. Sie hat mehr Schwierigkeiten und ungefähr 15 Sprünge."

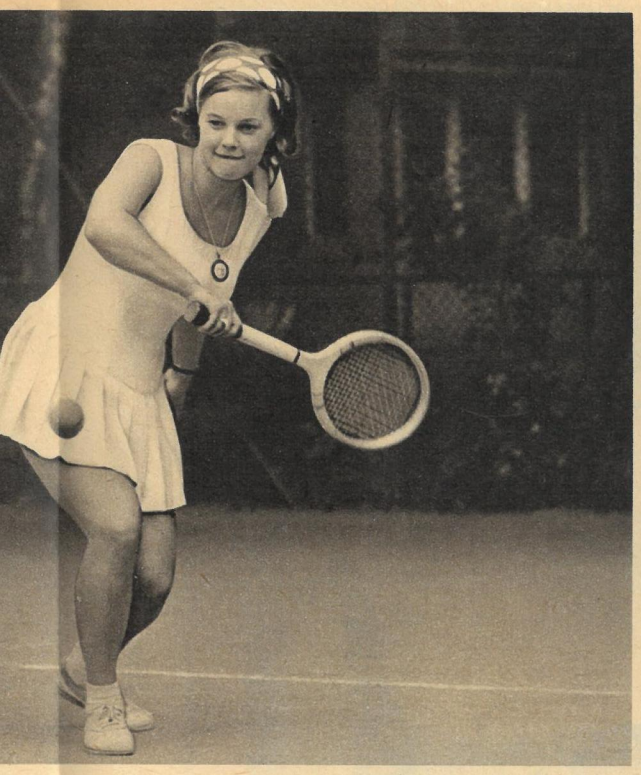
Es hat überhaupt wenig Neuerungen in den vergangenen Jahren gegeben. Wie kommt das?

Jutta Müller: „Die Zeit der Axel Paulsen, Button und wie sie alle heißen, die als Erfinder neuer Sprünge in die Geschichte eingingen, ist vorbei. Heute bestimmen eine vollendete Kür schnelle, exakte und elegante Schrittkombinationen sowie eine Vielzahl hoher und gekonnter Sprünge; einfache, doppelte . . ."

. . . auch dreifache?

„Selbstverständlich. Gabi trainiert daran seit zwei Jahren."

Eine neue Saison steht vor der Tür. Ende Januar treffen sich Europas beste Eiskunstläufer in Bratislava, und schon Mitte Februar geht es in Davos um Weltmeisterehren. Gabi Seyfert schaffte im vergangenen Jahr mit ihren Sprüngen den Sprung unter die Besten der Welt. Damit ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, und dazu noch ein ganz persönlicher: sie bekam einen Kleinroller geschenkt. Nun kommt sie täglich schneller zu ihrem Eis . . .



i, musikalisch untermalt, zwischen Mutter und
d Sportlerin. Was auf dem Eisparkett so spielend
hart erarbeitet werden, zuerst auf dem Papier
vielseitiges Training, das den Körper elastisch
cht. Auch eine Eiskunstläuferin braucht gute Kon-

FOTOS L. WLOCKA / TEXT H. REINWALD

Überdacht wurde das Eisstadion in Karl-Marx-Stadt. Es bietet 5000 Zuschauern Platz und den Eissportlern gute Trainingsmöglichkeiten. Hier hat sich Gabi Seyfert, wie man erzählt, schon selbst auf Eis gelegt.

Die Sportlerfamilie einmal ganz privat. Ein Bild, das Seltenheitswert besitzt, denn die unterschiedlichen Aufgaben reißen das Trio oft auseinander. Auch hier war „Binges" Müller schon wieder auf dem Sprung nach Aue.

E·R·GREULICH

AMERIKANISCHE ODYSSEE

GEKÜRZTER VORABDRUCK AUS DEM GLEICHNAMIGEN BUCH DES DEUTSCHEN MILITÄRVERLAGES

2

DAS LAGER NEUN

Im amerikanischen Kriegsgefangenenlager neun bei Oran sieht Heinz Hesse seinen ehemaligen Kameraden Reschke wieder und begegnet gleichzeitig dem Mörder des amerikanischen Sergeanten Hampstead. Es ist Unteroffizier Malleck, den Hesse bisher vergeblich der gerechten Strafe zuzuführen versucht hatte. Er vertraut die Sache Reschke an und fragt ihn, was er jetzt an seiner Stelle tun würde.

„Würde ist gut", zischt Reschke, „wir w e r d e n !"
„Ich bin nicht sehr durchdrungen davon, daß es hier Sinn hat."
„Du bist ein feiner Kerl", schimpft Reschke, „immer wenn du deinen angeborenen Schiß vergißt."
„Der Camp-Commander[3] scheint der Army übelzunehmen, daß sie Hitler in Afrika besiegt hat. Du glaubst, der hat ein Interesse daran, einen Malleck der Gerechtigkeit auszuliefern?"

[3] Lagerkommandant

„Er muß, wenn er dienstlich von einem Mord an einem amerikanischen Soldaten erfährt. Das Schwere ist, an ihn heranzukommen. Denen in der Ecke drüben ist es bisher noch nicht gelungen."
„Na, bitte."
Reschke springt auf, steht breitbeinig und fordernd im Grellen. „Da ging's um verprügelte deutsche Antinazis. Kleinigkeiten gegen einen getöteten amerikanischen Sergeanten. D a s willst du auf sich beruhen lassen?"
„Du sagtest, der erste Transport zur Küste ist bereits weg. Es kann nicht sehr lange dauern, bis wir in Amerika sind. Drüben wird die Sache geregelt, das habe ich mir geschworen."
„Weißt du, ob wir mit Malleck zusammenbleiben?"
„Die Army-Justiz wird ihn zu finden wissen."
Reschke explodiert. „Deine Mottenscheißerruhe macht mich wahnsinnig. Du wirst Zeuge, wie ein Mensch umgelegt wird. Du gehst zum nächsten Polizisten. Als der die Sache vermuschelt, verschiebst du es auf irgendwann. Das ist ja schon fast Beihilfe."
Voller Abwehr stößt Hesse hervor: „Ich bin mit dem Vorsatz ins Lager neun gekommen, hier alles klarzustellen. Dann hast du mir erzählt, was hier los ist. Da wurde ich allerdings skeptisch. Aber seit der Sache mit Maunz weiß ich, daß alles noch viel schlimmer ist."
Selbstbewußt fragt Reschke: „Und wie ist sie ausgegangen?"
„Ich habe Angst um dich."
„Um dich nicht?"
Wütend springt Hesse auf. Er will schreien, dann bringt er seinen Mund dicht an Reschkes Ohr und zischt: „Du machst dir Illusionen über deinen Sieg. Wozu hat wohl der Maunz die andern Figuren ins Zelt holen lassen? Und ausgerechnet der Totschläger Malleck ist dabei. Das ist die Knüppelgarde."
„Ist mir genauso aufgegangen."
„Und du meinst, die werden das schlucken? Wetten, daß schon jetzt beschlossen ist, dir ans Leder zu gehen? Du wirst alle Hände voll zu tun haben, dich deiner Haut zu wehren. Stattdessen willst du gegen ihren Hauptschläger an. Kein Gesetz der Welt verlangt, daß du einen Mord anzuzeigen hast in dem Augenblick, da es dich selbst das Leben kosten kann."
„Möönsch", Reschke stöhnt hohnvoll, „ich habe nie Philosophie studiert. Du hast das Zeug zum Rechtsanwalt. Wenn ich noch 'ne Weile zuhöre, kriegst du mich 'rum."
Reschke zerrt an seiner Uniformjacke, die er nicht gleich vom Ast bekommt. „Und damit das nicht passiert, geh' ich gleich ins Headquarter[4]. Komm mit, dann brauchen sie dich nicht erst zu holen!"
Hesse sieht die Entschlossenheit in Reschkes Gesicht, trotzdem macht er einen Versuch, Zeit zu gewinnen, überzeugt, es müsse sich ein ungefährlicherer Weg finden lassen. „Setz dich noch einen Augenblick!"
Widerwillig hockt sich Reschke neben Hesse. „Wollen wir nicht wenigstens erst mal mit den Kameraden in der Ecke sprechen?"
Beleidigt hebt Reschke die starken Augenbrauen; es sieht aus, als wollten sich die dunklen krausen Haare über dem zigeunerhaften Gesicht sträuben. „Was bei denen 'rauskommt, kann ich dir vorher sagen: ein Memorandum an den Camp-Commander."
Hat der einen harten Schädel, denkt Hesse verzweifelt, das schlimme ist, daß er glaubt, damit durch jede Wand zu kommen. Äußerlich beherrscht, erwidert Hesse: „Wäre das so schlecht? Geschriebenes bleibt, geht zumindest zu den Akten. Und man kann sich immer wieder darauf berufen."
Reschke steht schon wieder. „Hauptsache 'ne Akte, was? Sieh zu, daß du den Schreibstubenhengst aus deinen Klamotten schüttelst." Er geht, ohne Hesse noch einmal zu fragen.

Mißglückter Überfall

Reschke ist hinter den rotbraunen Zeltreihen verschwunden, Hesse starrt in die Richtung des Headquarters. Du hättest ihm das nicht erzählen dürfen, wirft er sich vor. Hätte ich nicht doch lieber mitgehen sollen? Zum Teufel, wer gibt Reschke das Recht, sich stets mit seinen undemokratischen Methoden durchzusetzen?
Den Kopf auf dem Arm, liegt Hesse zusammengerollt, um jeden Zentimeter Schatten zu nützen. Er liegt gekrümmt wie im Mutterleib und wünscht, er wäre noch ein Embryo. Mit einer Last auf dem Herzen bin ich hergekommen, jetzt hat mir dieses Ungestüm noch eine zweite aufgebürdet. Sie werden sich an ihm rächen.

[4] Hauptquartier, Lagerverwaltung

FORTSETZUNG AUF SEITE 14

Die richtige Wahl

entscheidet den Erfolg. Wenn es sich um die tägliche Hautpflege handelt, dann ist LIVIO-Kamillen-Creme schon immer richtig gewesen. Sie ist es heute mehr denn je.

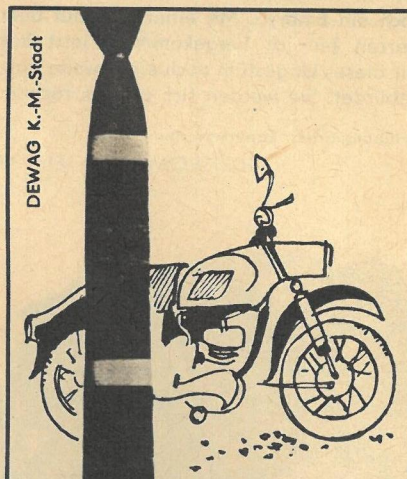
LIVIO Kamillen CREME

Dose MDN **1,50**

Hersteller: Georg Pohl 8046 Dresden

POHLI

DEWAG K.-M.-Stadt



im Juwel

Krawatten, kleine Kostbarkeiten für den Herrn

Für Kombination und für den sportlichen Anzug sind JUWEL-Krawatten gerade das Richtige. Dessins mit sportlicher Note, guter Sitz und geringe Knitterneigung sind Vorzüge, die jeder zu schätzen weiß.

Schenken Sie Ihrer Krawatte besonderes Augenmerk, denn sie ist ein Attribut korrekter Kleidung.

Wählen Sie deshalb JUWEL-Krawatten aus dem

VEB TEXTILWERKE MULSEN

FORTSETZUNG VON SEITE 13

Ich kenne Mallecks Gesicht. Ich habe seine Augen, diese nüchtern registrierenden Sehschlitze, beobachtet. Daß er mich nicht erkennen wollte, war wie eine Selbstbezichtigung. Er muß damit rechnen, daß ich Reschke etwas erzähle. Malleck ist ein wachsames Tier. Er kennt Reschke. Er wird jeden Schritt des Draufgängers beobachten.

Die Eisenschiene am Feldwebelzelt dröhnt, der Laut wird durch die flimmernde Hitze herangetragen und zerreißt die Öde des Nichtstuns. Es ist das Zeichen zum Essenfassen für das zweite Compound. Hesse läßt sich Zeit. Erst als die letzten der 999er aus ihrer Ecke an ihm vorüber sind, nimmt er Eßgeschirr und Besteck. Er hat keinen Bekannten unter ihnen entdeckt, dennoch hofft er Kontakt zu bekommen.

Auf halbem Weg kommt ihm Reschke entgegen. Er ist mißmutig. Im Headquarter ständen sie wieder mal kopf. Ein Transport gehe gerade ab nach Oran, aber ein neuer warte schon auf seine Einweisung ins Camp. In solcher Lage würde selbst ein gutwilligerer Commander als Hull kaum für eine Vernehmung zu begeistern sein. Es soll auch einen Intelligence-Officer[5], Captain Donovan, geben. Reschke holt seine Eßutensilien, einsilbig gehen sie nach vorn, schweigend stellen sie sich ans Ende der Schlange.

In trägem Hitzeflimmern verglüht der Tag. Mit Engelszungen versucht Hesse, Reschke vom klügeren Weg zu überzeugen. Doch der Mißerfolg hat Reschke störrisch gemacht. Den morgigen Tag werde er zu nichts anderem verwenden, als ins Headquarter zu gelangen. Hesse habe eine Nacht Zeit zu überlegen, ob es nicht praktischer ist, gleich mitzukommen. Aber Hesses Widerstand versteift sich. Er hat das Gefühl, ein Blinder fordert ihn auf, aus dem dritten Stock zu springen, weil er glaubt, sich im Parterre zu befinden.

Überraschend liegt Dunkelheit über dem Lager wie ein vom Himmel gefallenes Tuch. Prickelnde Kühle erquickt die ausgezehrten Körper, später werden sie vor Nachtkälte zittern. Kameradschaftlich teilen die vier das Stroh im Zelt. Reschke beansprucht kategorisch den Platz am Eingang. Dann drückt er jedem der drei eine leere Coca-Cola-Flasche in die Hand. „Für alle Fälle!"

Hesse glaubt eben erst hinübergedämmert zu sein, als ihn ein Rippenstoß in die Wirklichkeit reißt. Dicht an seinem Ohr flüstert Reschke: „Sie sind da!"

In Hesses Ohren ist das Brausen des jäh Aufgestörten, nur langsam geht es über ins lautlose Fluten der Nachtstille. Er hört nichts, trotzdem packt er fest den Flaschenhals. Dann kommt ganz aus der Nähe ein Vogelruf. Er ist schlecht nachgeahmt. Leise Schritte nähern sich, eine Stimme flüstert: „Hier ist das Zelt!"

Reschke reißt die Druckknöpfe des Zelteingangs auf und brüllt: „Sucht ihr was?" Einen Augenblick sind die Ertappten still vor Verblüffung, dann mault einer: „Jawoll, das Scheißhaus!"

„Da seid ihr falsch", brüllt Reschke noch lauter, „und Knüppel braucht ihr dort nicht, es tut euch keiner was!"

Die Gestalten huschen davon, unterdrückte Flüche verwehen im Dunkel der Nacht.

Dobberstein und Funck sind wach geworden. Dobberstein kratzt sich hörbar den Kopf. „Junge, Junge, wenn Theo sie nicht bemerkt hätte. Aber die ganze Nacht kann er auch nicht wach bleiben. Wir werden abwechselnd wachen."

„Ich habe gepennt", sagt Reschke. „Aber ich habe einen leisen Schlaf. Einer muß gestolpert sein, das hat mich auf Deck gebracht."

„Und wenn sie wiederkommen und keiner stolpert?" sinniert Hesse laut.

„Heute nicht mehr, Jungs", sagt Reschke und gähnt herzhaft, „den Rest der Nacht können wir ruhig schlafen."

„Und morgen ziehen wir um zu den Kameraden", meint Hesse.

„Aufpassen müssen wir da auch", murmelt Funck, „und auf politische Schulung und solchen Kram stehe ich nicht."

Dobberstein ist bereits wieder am Einschlafen, seine Zustimmung ähnelt einem Grunzen.

Am nächsten Morgen sagt Reschke, er gehe ins Headquarter. Mehrere Tricks, hineinzukommen, habe er sich überlegt, einer werde schon verfangen. Für die Beschwörungen und Warnungen Hesses ist Reschke unzugänglicher als tags zuvor. Gerade die letzte Nacht habe wieder einmal bewiesen, daß Angriff die beste Verteidigung ist.

Verzweifelt schaut ihm Hesse nach und denkt, vielleicht wärst du heute mitgegangen, stieße seine Selbstherrlichkeit dich nicht immer wieder ab. Als Reschke verschwunden ist, fühlt er sich einsamer als in dem Augenblick, da er das Lager neun betrat. Funck und Dobberstein können ihm nicht helfen. Sie schwimmen im Fahrwasser Reschkes, sind zufrieden, daß der für sie denkt und handelt. Wahrscheinlich sind sie kriminell vorbestraft, und es ist schon viel, daß sie nicht hinter der Lagermehrheit hertrotten, die von den Nazis beherrscht wird. In welcher Gefahr sie schweben, ist ihnen kaum bewußt; sie überschätzen die Allmacht der Intelligenz und Körperkraft Reschkes.

Hesse schlendert hinüber zur Ecke der 999er. Er kommt ins Gespräch mit Holz, Wische und Baumann, die als Dreierrat gewählt wurden. Hesse spürt, wie sie sich auch seelisch eingeigelt haben. Selbstverständlich würden sie die vier bei sich aufnehmen, unter der Bedingung, daß sie sich der selbstgegebenen Disziplin fügen. Sie hatten mehrere Auseinandersetzungen mit Reschke, nennen ihn einen wildgewordenen Kleinbürger und Anarchisten. Hesse mißfallen die Ausdrücke, in der Sache muß er ihnen recht geben. Ihre Art, sich zu wehren, mag umständlicher und schwerfälliger sein, auf die Dauer sieht auch er keine andere Möglichkeit. Er sagt, daß er noch heute zu ihnen käme, aber er könne Reschke nicht allein lassen, der habe sich immer als selbstloser Kamerad erwiesen. Sie bestreiten die Qualitäten Reschkes nicht, doch sie bestreiten ihm das Recht, auf die Gesetze der Gemeinschaft zu pfeifen.

Nacht ohne Gnade

Nach einigen Stunden kommt Reschke zurück, und Hesse nimmt eine Veränderung an ihm wahr, obwohl der Heißsporn Ursache hätte, obenauf zu sein. Es ist ihm gelungen, bis zum Intelligence-Officer vorzudringen. Der habe sich sogar alles angehört, aber ohne ein Wort mitzuschreiben. Dazu wolle er Reschke noch einmal holen, wenn der Camp-Commander anwesend sei. Das Verhalten Captain Donovans hat Reschke nachdenklicher gemacht als die Argumente Hesses. Donovan hatte gefragt, ob sich Reschke klar darüber sei, daß diese schwere Beschuldigung gegen Malleck von der Lagermehrheit als Denunziation, ja als Landesverrat betrachtet werden würde. Ob Reschke nicht wisse, wie empfindlich die darauf reagiere? Mallecks Tat sei gegen alle Kriegsregeln und gegen die Menschlichkeit, habe Reschke geantwortet. Donovan habe die Schultern gehoben, er wisse es, aber ob es auch die meisten des Lagers wüßten? Schließlich müßten die ja nicht erfahren, was er zu Protokoll gebe, habe Reschke erwidert. Dafür werde er sein möglichstes tun, erklärte Donovan, doch garantieren könne er für nichts; fast alle deutschen Hilfskräfte im Headquarter seien Nazis.

„Hat er nicht gesagt, er werde mich zum zweiten Gespräch dazuholen?" will Hesse wissen.

Reschke schüttelt den Kopf, und Hesse findet seinen Pessimismus bestätigt. Auch hier ist man nicht gewillt, sich der Angelegenheit ernsthaft anzunehmen.

Tage qualvollen Wartens vergehen. Nicht nur Reschke und Hesse spüren, daß die Lagergestapo vom Schritt Reschkes etwas erfahren hat und die Stimmung gegen ihn anheizt. Feindselige Blicke und hämische Bemerkungen häufen sich. Daß keiner mehr versucht, das Zelt der vier nachts zu überfallen, macht Reschke nervös. Er ist zwar wie ein Blinder vorgestürmt, aber er ist nicht blind. „Du weißt, daß ich nicht ängstlich bin", sagt er zu Hesse, „aber niemand opfert sich sinnlos. Ich werde Colonel Hull sagen, er soll mich nach der Vernehmung sofort in ein anderes Lager bringen lassen."

Ich werde dann wieder sehr einsam sein, weiß Hesse. Nach dem Verschwinden Reschkes werden die Nazis ihre Wut auf mich lenken. Doch ist Reschke erst in Sicherheit, ziehe ich um zu den anderen 999ern.

Nach Tagen kommen zwei GIs[6] der Military-Police. Reschke nimmt sein weniges Gepäck und verabschiedet sich von den drei Kameraden. Die MPs nehmen Reschke in die Mitte. Wie sie mit ihm fortgehen, sieht es aus, als habe er etwas verbrochen und werde abgeführt.

Als feuerrote Kugel hängt die Sonne über dem rotbraunen Horizont. Nun werfen die Dinge lange Schatten. Aber niemand sucht sie mehr, fluchend erwarten alle die Kälte der Nacht. Da bringen zwei andere MP-Männer Reschke zurück. Sein Gesicht ist seltsam nachdenklich.

„Sie haben dich nicht fortgeschafft?" Hesses Stimme klingt spröde.

Reschke winkt müde ab. „Zuviel Umstände, sagt Colonel Hull. Sonst waren sie sehr nett. Sie haben ein Protokoll gemacht und mir ein dolles Mittag aufgetischt. Ich habe mich mal wieder richtig satt gefressen. Es war herrlich – aber nicht für meinen Darm."

Schweigend warten sie auf die Dunkelheit. In ihren Gliedern hängt es wie Lähmung, nicht einmal die Zungen möchten sie bewegen. Wortlos machen sie ihr Lager zurecht, liegen dann und lauschen, die leeren Flaschen neben sich.

Aus wüstem Traum schreckt Hesse hoch, von dem seltsam hohlen Ton der strammen Zeltwände geweckt. Reschke hat die Druckknopfleiste des Eingangs aufgetrennt und beruhigt den Aufgestörten flüsternd: „Es ist nichts. Muß bloß mal wieder zum Abtritt." Gewandt schiebt er sich aus dem Zelt. Die Hand Hesses um den Flaschenhals lockert sich. Als er wieder hinüberdämmert in unruhigen Schlaf, huscht ihm der Gedanke durchs Hirn, solange Reschke draußen ist, werden sie sich hüten, unser Zelt zu überfallen.

Morgenkälte läßt Hesse aufwachen. Von Osten her schwebt unwirkliche Dämmerung über der Zeltbahn. Sie erinnert an eine trübe Glasscheibe über einem Aquarium. Hesse gähnt mißmutig und streckt sich. Da fährt er zusammen. Reschkes Platz ist leer! Das Erschrecken raubt Hesse alle klaren Gedanken, nur sein Herzschlag dröhnt. Plötzlich springt er auf und rennt zum Abtritt. Niemand ist dort, keine Menschenseele. Keuchend verharrt er und möchte es nicht wahrhaben. Die Reihen Zelte in der grauen Stille lassen an seltsame Gräber mit lebendig Begrabenen denken. Langsam tappt er zurück zum Zelt, ungläubig durchforschen seine Blicke das totliegende Lager.

Dobberstein und Funck sind hellwach. Ihre Fragen kommen aus weiter Ferne. Hesse steht vor dem Zelt, als wisse er mit seinem Körper nichts mehr anzufangen. Er klammert sich an die Hoffnung, Reschke ist fort, um auf eigene Faust in ein anderes Lager zu gelangen. Die Hoffnung ist dünn, ist die Abwehr gegen den Schock. Hesse fühlt, daß es nicht die Wahrheit ist.

[5] Abwehroffizier

[6] amerikanische Landser

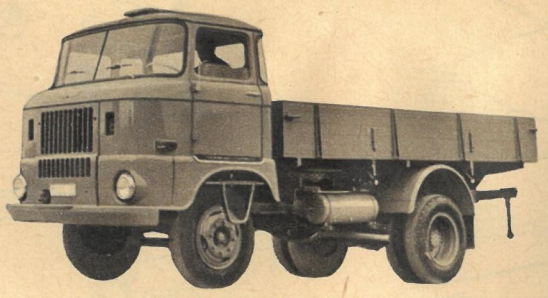
FORTSETZUNG FOLGT

LE OTHY

KOSMETIKA

FRIXOTHY-Frisurverfestiger
Tika-Wäschesteife
ELTE-Schnellreinigungspaste
BEROTHY-Fleckentferner

LEOPOLD THIELE · Quedlinburg

TEST IN  ZEHN LÄNDERN

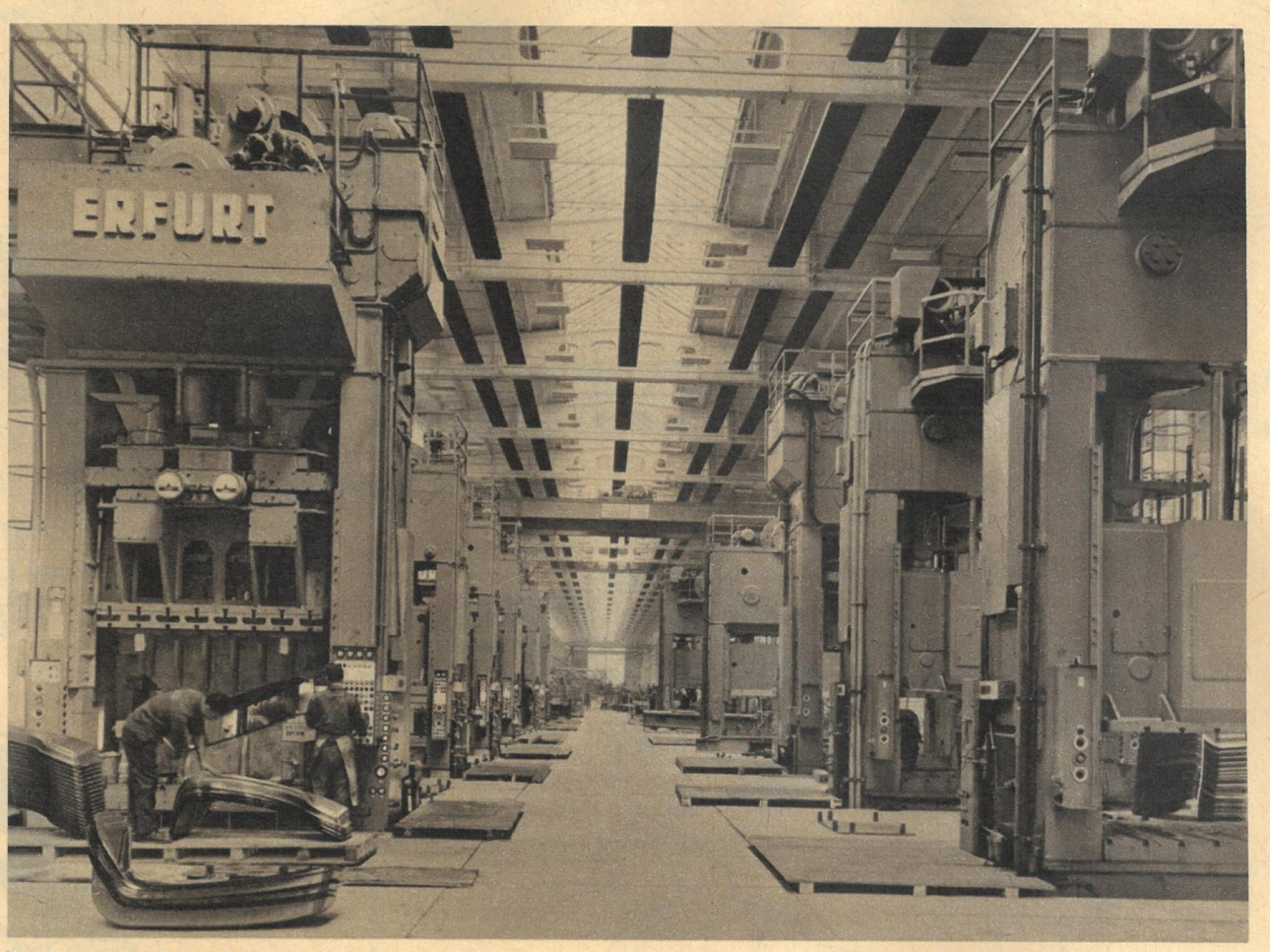
Auf der Messe in Zagreb tauchte ein bekannter Mann mit einem bis dahin völlig unbekannten Fahrzeug auf. Der Mann hinter dem Steuer war Werner Musiol, international erprobter MZ-Pistenjäger und jetziger Versuchsfahrer, der Wagen war der neue „W 50" aus Ludwigsfelde. Mann und Wagen erregten beträchtliches Aufsehen, sowohl auf der Messe als auch bei der anschließenden großen Testfahrt durch Jugoslawien. Diesen Erprobungskilometern im Lande der Adriaküste folgten inzwischen weitere in der CSSR, in Ungarn, Bulgarien, Polen, Holland, Kuba, in der VAR, in Kolumbien und Vietnam. Der „W 50" wird unter extremsten Bedingungen auf Herz und Nieren geprüft. Und das, obwohl acht neue Wagen bereits über 900 000 Kilometer Test auf dem Buckel haben.

Inzwischen rollt der „W 50", der eine Nutzmasse von 5,3 Tonnen aufweist, bereits auf den Straßen der DDR, in LPGs und in Kommunalbetrieben. Als aber der Ministerrat am 11. November 1963 beschloß, in Ludwigsfelde ein hochleistungsfähiges LKW-Werk aufzubauen, um eine Forderung des 7. Deutschen Bauernkongresses zu erfüllen, da gab es genug Zweifler, die nicht recht an die termingerechte Produktionsaufnahme glaubten. Der Auftrag lautete: Am 17. Juli 1965 geht der erste „W 50" vom Band. Und so war es denn auch.

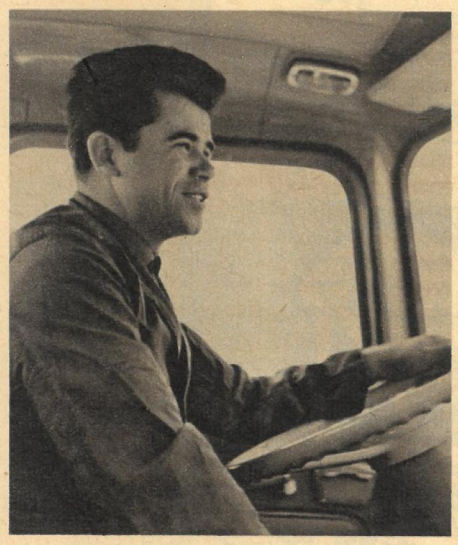
Trotzdem waren gewisse Zweifel berechtigt. Immerhin mußten in nur 18 Monaten die bestehenden Produktionsflächen umgerüstet, eine neue Montagehalle (400 Meter lang, 172 Meter breit) gebaut, 1500 Werkzeugmaschinen, Taktstraßen und moderne Schweißeinrichtungen, Lackieranlagen, Pressen und Schmieden beschafft werden. Internationale Kooperationen liefen an, aus Frankreich kamen die Teile für die Taktstraßen und Schweißgeräte. Spezialisten der weltbekannten Firma RENAULT montierten oder überwachten den Aufbau. Westdeutschland lieferte die Lackieranlagen und baute sie auf, und die Monteure des VEB Pressen- und Scherenbau Erfurt erledigten mit den Kollegen des Automobilwerkes Ludwigsfelde planmäßig die Montage der Pressenstraßen.

1966 werden bereits 5500 „W 50" vom Band laufen. Die maximale Jahreskapazität von 20 000 Wagen soll 1970 erreicht werden. Es ist vorgesehen, den „W 50" auch als Zwei- und Dreiseiten-Kipper, als Zugmaschine mit Allradantrieb (bis zu 16 Tonnen Anhängemasse), mit Koffer- und Behälteraufbauten sowie als Spezialfahrzeug mit Montagemast oder Feuerlöscheinrichtung anzubieten. Der moderne Frontlenker wird von einem Vierzylinder-Dieselmotor (110 PS bei 2200 U/min), der dem Wagen eine Höchstgeschwindigkeit von 83 km/h verleiht, angetrieben. Die Sicht, die Fahrerhausbelüftung sowie die Lenkung und die Bremsen (mit Motorbremse ausgestattet) sind ausgezeichnet. Der Wendekreis beträgt nur 14,2 Meter. Der „W 50" ist dem S 4000 in allen technischen und ökonomischen Parametern überlegen. Auch im internationalen Vergleich schneidet er gut ab. Er wird in Industrie und Landwirtschaft sowie im Ausland schnell Freunde finden und zu Standardausrüstungen in den Ländern des RGW gehören.

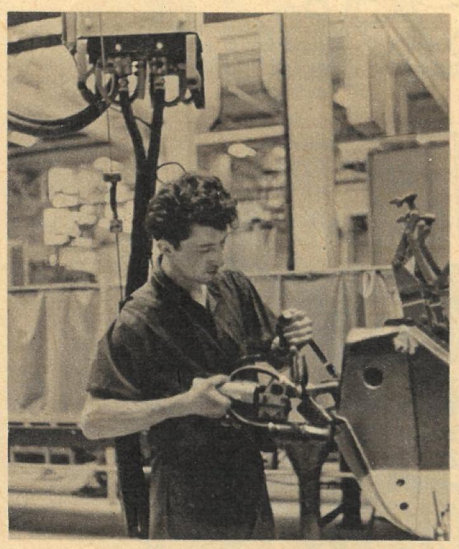
Horst Barabas



Die Pressenstraße im Automobilwerk Ludwigsfelde, auf der die Großteile für das Fahrerhaus gezogen werden.

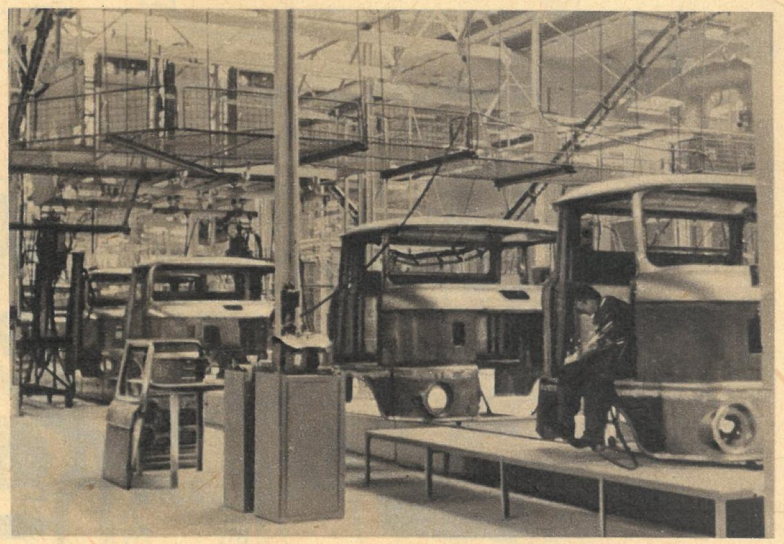


Werner Musiol, Testfahrer des „W 50".



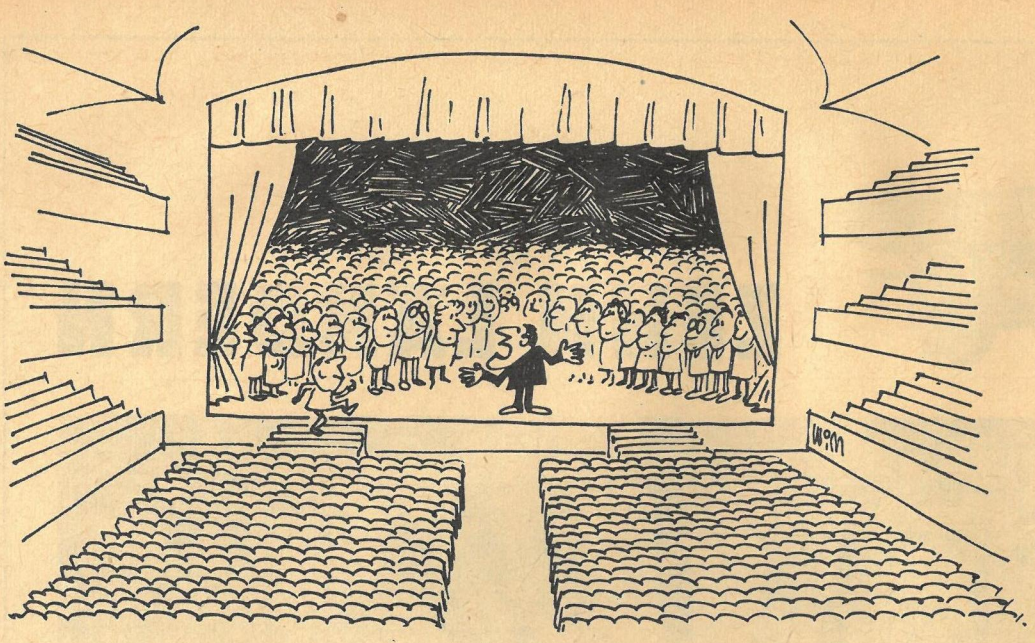
Punktschweißzangen zur Gruppenmontage.

Start frei! Der erste „W 50" läuft vom Band.

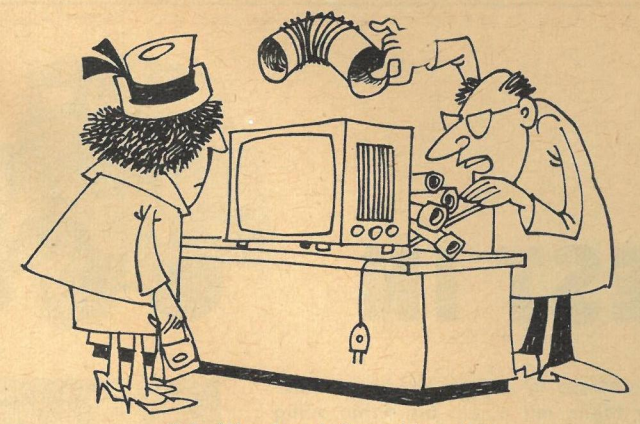


Fahrerhausmontage auf der französischen RENAULT-Taktstraße.

FOTOS: H. BARABAS (5), DEWAG-WERBUNG (1)



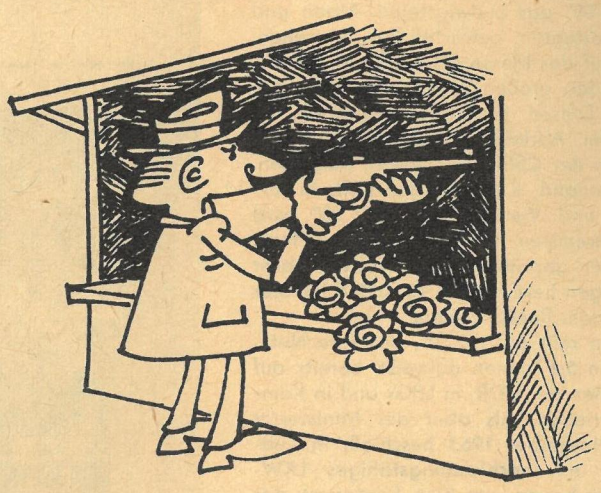
„Ich sagte: ein Herr oder eine Dame!"

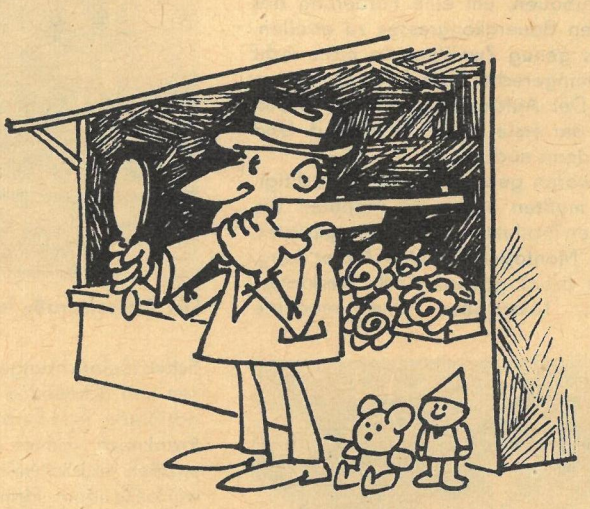


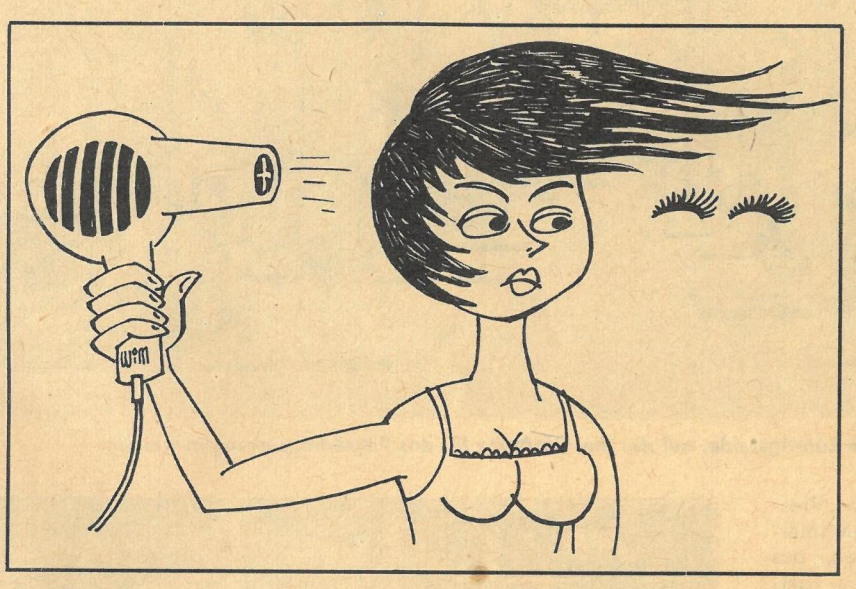
„Kein Wunder, daß er nicht spielt.
Es sind lauter falsche Röhren drin!"

DAS SOLL'S GEBEN

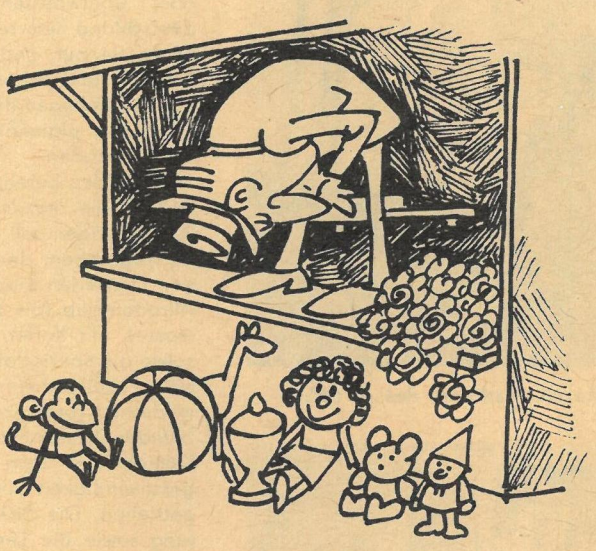
behauptet Willy Moese

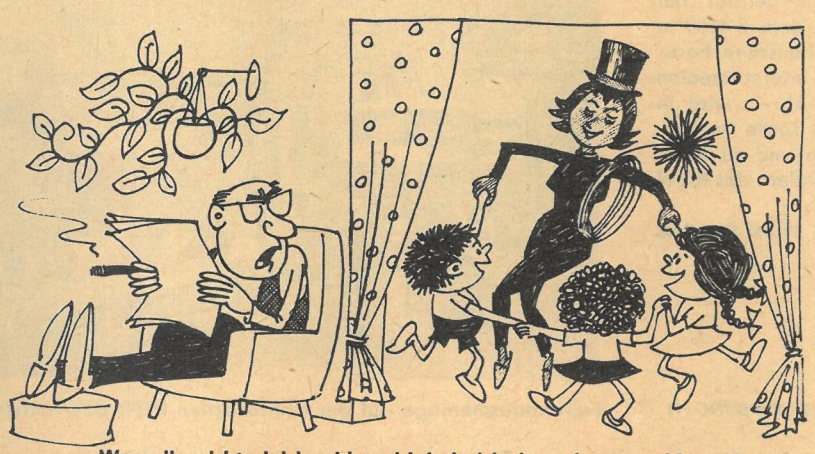






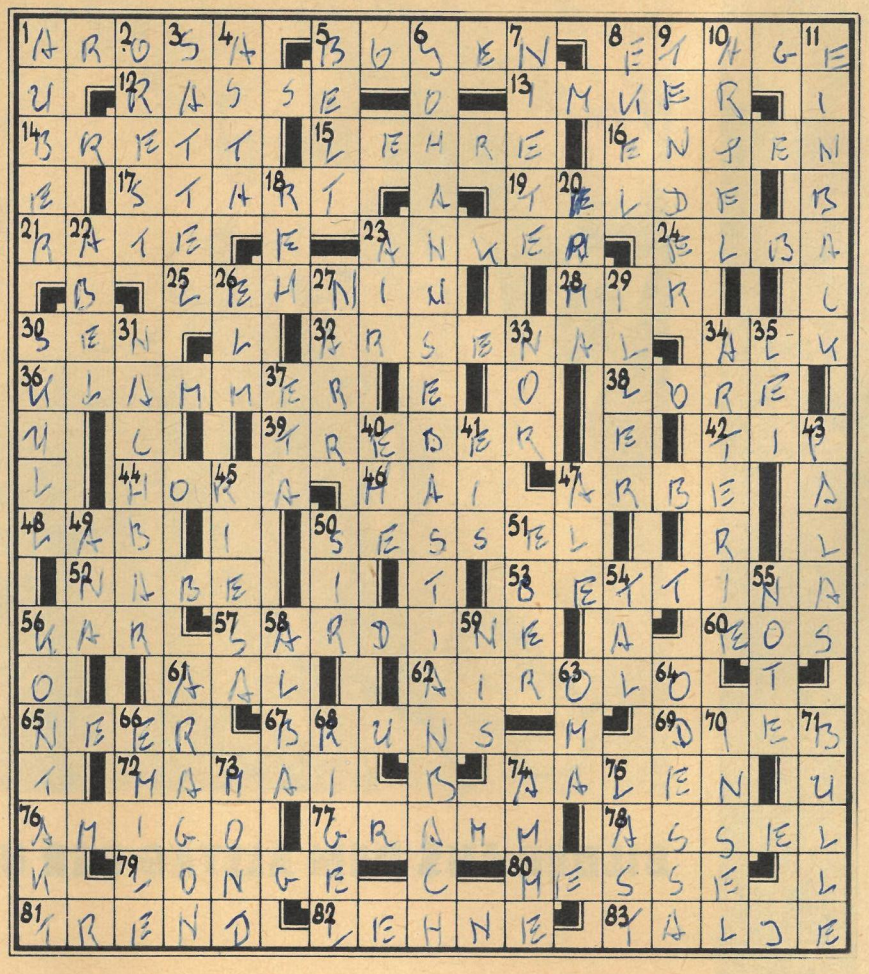
„Ist die Kartoffelsuppe angebrannt?"





„Wenn ihr nicht gleich ruhig seid, hole ich den schwarzen Mann!"

RÄTSEL



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Schweizer Höhenkurort, 5. Seezeichen (Mz.), 8. Stockwerk, 12. Gruppe von Artgenossen, 13. Züchter, 14. geschnittenes Holz, 15. Berufsausbildung, 16. Schwimmvögel, 17. Wettkampfbeginn, 19. Aussprachezeichen, 21. Teilbetrag, 23. Schiffszubehör, 24. italienische Insel, 25. Gemeinde südwestlich von Potsdam, 28. russisch: Frieden, 30. japanische Münze, 32. Waffenlager, 34. Meeresvogel, 36. Haltevorrichtung, 38. Feldbahnwagen, 39. Rückstand beim Keltern, 42. Hinweis, Rat, 44. lateinisch: die Stunde, 46. Raubfisch, 47. Zirbelkiefer, 48. Ferment des Wiederkäuermagens, 50. Sitzmöbel, 52. Teil des Rades, 53. weiblicher Vorname, 56. Mulde vor Hochgebirgswänden, 57. kleiner Heringsfisch, 60. Göttin der Morgenröte, 61. Speisefisch, 62. schweizerisches Dorf im Tessin, 65. Untiefe, 67. deutsche Schriftstellerin der Gegenwart („Das ist Diebstahl"), 69. unredlicher Mensch, 72. sowjetischer Neuerer, 74. nordwürttembergische Kreisstadt, 76. Titelgestalt eines DEFA-Filmes, 77. Gewichtseinheit, 78. kleines Krebstier, 79. Dressurleine, 80. Verkaufsschau, 81. Grundrichtung, 82. Teil mancher Möbelstücke, 83. Flaschenzug.

Senkrecht: 1. französischer Opernkomponist († 1871), 2. griechische Sagengestalt, 3. Reitsitz, 4. weiblicher Vorname, 5. Meerenge der westlichen Ostsee, 6. deutscher Komponist (Vor- und Zunamen; † 1750), 7. Fehllos, 8. Abscheu, 9. Vorratswagen der Lokomotive, 10. Genossenschaftsform in der UdSSR, 11. Gebäck, 18. Waldtier, 20. weiblicher Vorname, 22. norwegischer Mathematiker († 1829), 23. Aussehen, Benehmen, 26. Höhenrücken bei Braunschweig, 27. einfältiger Mensch, 29. Nebenfluß der Donau, 30. Sportruderboot, 31. Autor des Romans „Die Hochzeit von Länneken", 33. Nebenfluß der Warta, 34. Blutgefäß, 35. Schieferfelsen, 37. griechischer Buchstabe, 40. Lebensgemeinschaft, 41. Gefrorenes, 43. Teil der mittelalterlichen Burg, 45. sächsische Industriestadt, 47. englische Biersorte, 49. spanischer patriotischer Schriftsteller, 50. englische Anrede, 51. Zuchttier, 54. Geländeeinschnitt, 55. Musikzeichen, 56. Verbindung, Berührung, 58. Gestalt aus „Don Carlos", 59. jugoslawische Stadt, 61. französischer Schriftsteller („Die Kommunisten"), 63. Großmutter, 64. sowjetische Hafenstadt, 66. Vorname Zolas, 68. Stern im Sternbild Orion, 70. Eiland, 71. Zuchttier, 73. Himmelskörper, 74. Nährmutter, 75. Bürde.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS HEFT 39

Kreuzwort- mit Wabenrätsel. Waagerecht: 1. Maser, 4. Moral, 8. Nimes, 11. Isar, 12. Goya, 13. Ramme, 15. Gabel, 16. Hecht, 18. Bagdad, 19. Nautik, 21. Saale, 23. Zelt, 24. Sein, 26. Alai, 27. Ursel, 28. Oleg, 30. Neer, 31. Esch, 34. Radar, 35. Brühe, 36. Inka, 39. Ozon, 41. Kitt, 42. Rede, 43. Soda, 45. Amur, 48. Plus, 49. Name, 50. Lenin, 53. Ägide, 56. Elan, 58. Mühe, 60. Leer, 61. Darre, 62. Pisa, 64. Kali, 66. Loki, 68. Essig, 71. Agenda, 74. Agamen, 75. Fluor, 76. Esino, 77. Preis, 78. Daus, 79. Onze, 80. Riefe, 81. Tenne, 82. Ralle. – Senkrecht: 1. Mores, 2. Samba, 3. Riegel, 4. Magazin, 5. Orade, 6. Agentur, 7. Lola, 8. Naht, 9. Mücke, 10. Satin, 14. Malaga, 17. Eisler, 20. Uhse, 22. Aula, 25. Inch, 28. Orlik, 29. Edikt, 32. Sülze, 33. Heine, 37. Nicol, 38. Atlas, 39. Orkan, 40. Odium, 43. Spule, 44. Dubna, 46. Magie, 47. Reger, 51. Ella, 52. Indigo, 54. Glaser, 55. Dehi, 57. Grün, 58. Melasse, 59. Epigone, 63. Semper, 64. Käfer, 65. Laute, 67. Kanon, 69. Snell, 70. Geste, 72. Erde, 73. Déut. – Wabenrätsel. 1. Dürre, 2. Rügen, 3. Marne, 4. Trage, 5. Küste, 6. Sühne, 7. Rüben, 8. Bühne, 9. Süden, 10. Dürer, 11. Fähre, 12. Häher.

Silbenrätsel. 1. Lichtenberg, 2. Ithaka, 3. Cremer, 4. Hangar, 5. Teheran, 6. Sperber, 7. Euryanthe, 8. Nizza, 9. Drehbank, 10. Einbahnstraße, 11. Nestroy, 12. Indanthren, 13. Niagara, 14. Desdemona, 15. Imitation, 16. Eisbrecher, 17. Totalisator, 18. Inkarnat, 19. Eluard, 20. Freiwurf, 21. Einschreiben, 22. Dostojewski, 23. Estragon, 24. Salamander, 25. Mieder, 26. Ekrasit, 27. Nessebar, 28. Sibelius, 29. Cheviot, 30. Herero, 31. Lausanne, 32. Information. – „Licht senden in die Tiefe des menschlichen Herzens, das ist Künstlers Beruf."

Silbenkreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Gerade, 3. Degen, 4. Rabat, 5. Melone, 7. Tema, 9. Robe, 11. Zinne, 13. Latina, 15. Rubel, 16. Erda, 17. Dederon. – Senkrecht: 2. Rapallo, 3. Debatte, 5. Medizin, 6. Nero, 8. Marina, 10. Bela, 12. Neruda, 14. Tirade.

Zahlenband. 1. Aprikose, 2. Prognose, 3. Gorgonen, 4. Notabene, 5. Barriere.

Wieder ein DING MIT PFIFF (97) von Willy Moese (nach einer Leseridee), ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 9. Oktober 1965 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff) mit. Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Ding mit Pfiff (93): Zahnkrone. Je ein Buch gewannen: Karin Thiere, Altenburg; Margarete Breitkopf, Wilhelm-Pieck-Stadt Guben; Max Wirth, Pasewalk.

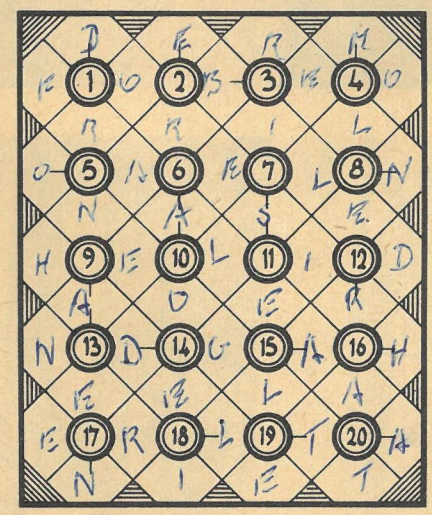
SILBENRÄTSEL

a an an au be ben bi boc borg buc cac ce chi ci co da dah de de den di di do do dom dron e e e ek en en en en er far ga ga gan ge ge ge ge gik gue heit is kur la lanz le le li li lo me meer mel men mon mung na na ne ne neh nen nes neun ni nu o o ost pi pir pres rho rie rohr se see si sis skan so son sung syn ta ta tau te ten ten ten ter ter the tiv tor tri l u u un ver vi vi vid wat zett

Es sind fünfunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, abwärts gelesen, einen Vers von Ludwig Uhland ergeben.

1. Verlustabschluß, 2. rote Farbe, 3. fleischfressende Pflanze, 4. römischer Dichter, 5. Oper von Verdi, 6. nordeuropäische Halbinsel, 7. Huftier, 8. italienischer Dichter († 1375), 9. mittelitalienische Insel, 10. Zusammensetzung, Begriffsverbindung, 11. Bruchstück, 12. Zerlegung, Abbau, 13. Gebrauchsgegenstände, 14. juristischer Begriff, 15. Nordseebad, 16. Abstufung, Tönung, 17. altgriechischer Philosoph, 18. Zierstaude, 19. französischer Sozialist und Schriftsteller († 1911), 20. gewaltsame Nötigung, 21. Zierpflanze, 22. Kunstsammlung, 23. Denklehre, 24. afrikanischer Staat, 25. Musikstück für drei, 26. Salatpflanze, 27. ausgleichende Gerechtigkeit, 28. schwedische Hafenstadt, 29. Ereignis, 30. Reihervogel, 31. kleines Geschichtchen, 32. fototechnischer Begriff, 33. aalähnlicher Fisch, 34. USA-Staat, 35. Teil der Nordsee.

WABENRÄTSEL



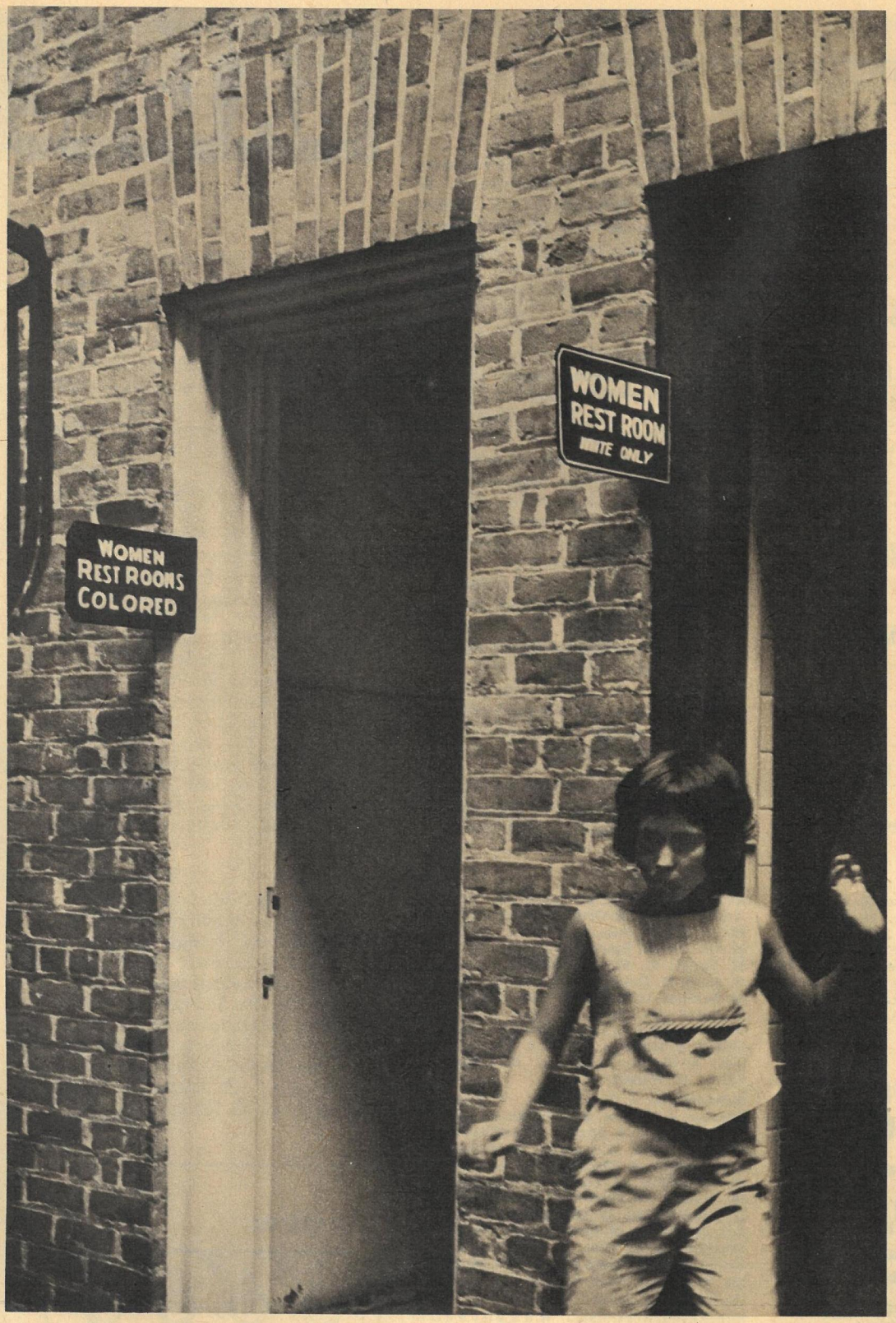
Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung.

1. ländliche Siedlung, 2. spanischer Fluß, 3. Mus, 4. Hafendamm, 5. algerische Stadt, 6. schweizerischer Nebenfluß des Rheins, 7. Schnur, Strick, 8. deutscher Schriftsteller († 1957), 9. Vorfahre, 10. afrikanisches Liliengewächs, 11. kleine Deichschleuse, 12. Schilf, Röhricht, 13. südarabische Hafenstadt, 14. ehemaliges Staatsoberhaupt von Venedig, 15. Wasserpflanze, 16. Kopfschmuck, 17. Untiefe, 18. italienische Währungseinheit (Mz.), 19. Dramengestalt bei Schiller, 20. Blattschneideameise.

Bei richtiger Lösung nennen die Außenfelder – bei 1 beginnend – einen Roman von Herbert Nachbar.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, 8023 Dresden, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862; Postscheckkonto: Dresden Nr. 45 65

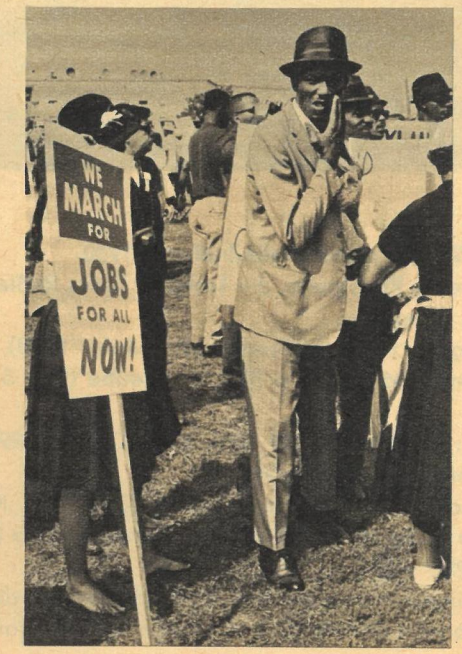
REDAKTION ZEIT IM BILD, 806 DRESDEN, RADEBERGER STRASSE 14b, RUF 51616, 51765, TELEX DRESDEN 019412



BILDER AUS DEM ALLTAG DER USA

Die Schmach

Was auf unseren Bildern nicht zu sehen ist, aber auch zum amerikanischen Alltag gehört, das sind Reklame, Fließbandstraßen, Elektronengehirne, Autos und gutgekleidete Menschen. Dazu gehört zweifellos auch die ganz legale Lynchjustiz des Ku-Klux-Klan. USA-Alltag, das sind diese Bilder aus Los Angeles, Charleston, New Orleans und Washington, von rechtlosen armen Menschen, die seit Jahrzehnten wie ihre Vorfahren seit einem Jahrhundert im „reichsten Land der Welt" gepeinigt, gedemütigt, geschlagen und verfolgt werden. Unsere Bilder zeigen ein Amerika sozusagen im häuslichen Negligé. Und dabei war man Anfang August in Washington drauf und dran, die Welt erneut einzulullen. Mit großem Pomp fand in dem Zimmer, in dem Präsident Lincoln vor 104 Jahren den ersten Gesetzentwurf über die Freilassung von Sklaven unterschrieb, ein feierliches Zeremoniell statt. Mit dem Wahlrecht für amerikanische Neger hofften die herrschenden Kreise eine untertänige Masse zu Dankbarkeitsbekundungen anregen zu können. Schon die ersten Negerunruhen in der ersten Augusthälfte verdarben das schöne Konzept der Propagandamaschine. Schlachtfeldern glichen die Städte Los Angeles, Americus (Georgia), Greenville (Alabama), Alleindale (Südkarolina) und Chikago, als hätten dort die Ledernacken des Pentagons gewütet. Wohl gab es Verbesserungen für die Neger. Von den großen Unternehmen entschlossen sich in den letzten zwei Jahren 117, farbige USA-Bürger einzustellen. Auch in den Warenhäusern Birminghams bekamen Neger Arbeit. Wer sie jedoch suchen will, muß sich schon in die „unterirdischen" Abteilungen bemühen, um sie verpacken, transportieren und sortieren zu sehen. Sie erhalten bei gleicher Arbeitsleistung nur die Hälfte des Lohns ihrer „weißen" Kollegen, wohnen weiter in Slums und Gettos und müssen sich mit zweitrangiger Bildung begnügen. „Sie fühlen sich betrogen", schreibt die französische Zeitung „Le Monde", „und dieser Verzweiflungskomplex führt zum Aufstand. Nach den Negern von Harlem, die sich im vorigen Jahr erhoben, hat der Aufstand der Verzweiflung die Neger von Los Angeles erfaßt."



Wir kennen die Bluttaten der Ledernacken in Vietnam und in der Dominikanischen Republik, wohin sie als ungeladene Gäste in Uniform, mit Napalm- und Phosphorbomben gekommen sind. Und das Land ist seinen eigenen schwarzen oder farbigen Bürgern gegenüber ebenso ein Aggressor. Brauchen die USA weitere hundert Jahre, bis die Folgen der Sklaverei beseitigt sind? Sind solche Bilder in den nächsten hundert Jahren auch noch in den USA möglich? Es ist nicht so, wie es Lichtreklamen und im Ausschnitt gut gewählte Fotos aus dem quirligen Großstadtleben zeigen – besonders, wenn man eine dunkle Hautfarbe hat.

Lyndon B. Johnson beendete seine Antrittsrede vor beiden Abgeordnetenhäusern mit dem frommen Wunsch nach „Brüderlichkeit vom Meer zur leuchtenden See". Angesichts der blutigen Massaker der letzten Wochen ist das purer Hohn.

FOTOS: SANSONE, ZENTRALBILD (1)
TEXT: W. KLUGE

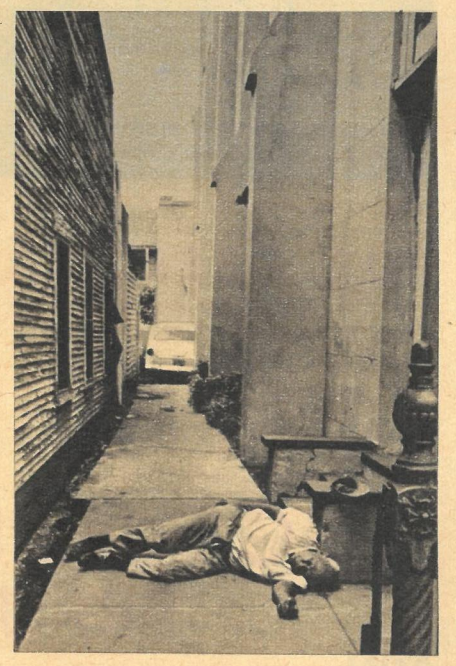


FOTO BILLEB

DDR-OBERLIGA (2)

SC TURBINE ERFURT

Deutscher Meister 1953/54, 1954/55; Pokalendspielteilnehmer 1950.

Obere Reihe: Trainer-Assistent Georg Rosbigalle, die Torhüter Klaus Reßler (23) und Peter Bojara (26), Trainer Helmut Nordhaus.

Zweite Reihe von oben (Verteidiger): Gerhard Franke (32 / 6 A / 13 B), Eberhard Schumm (21 / 10 J), Harald Wehner (36 / 1 A / 6 B), Udo Preuße (20 / 5 J), Dieter Weiß (23).

Dritte Reihe von oben (Läufer): Gerhard Wolff (26), Rudi Dittrich (29), Günter Bach (27), Rudi Dittmann (20), Gerhard Watzlaw (24).

Untere Reihe (Stürmer): Manfred Gratz (24), Erwin Seifert (26 / 1 B), Karl-Heinz Dryszga (27), Rainer Knobloch (26 / 1 B), Rolf Nieß (27), Wolfgang Smuda (21), Hans Graupe (25), Günther Schröder (22 / 4 B).

Anmerkung: Die erste Zahl in Klammern ist das Alter, die anderen sind die Länderspiele (J = Junioren, B = B-Nationalmannschaft, A = Nationalmannschaft).

ZEIT IM BILD

STELLT IN NR. 42 VOR:
BSG
LOKOMOTIVE STENDAL